eXperimenta

10/
13/

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Carola Hagen
Traumtänzer

Ingo Cesaro
An Speichelfaden

Sati(e)risch Reutemann
Regierungs-Bla-Bla

Brasilien:
João Paulo Cuenca
Mastroianni. Ein Tag

Sören Heim
Chinesische Übertragungen

Edgar Helmut Neumann
Tanz der Hexen

Jeanne Marie von Gayette-Georgens
Der kürzeste Tag

Das Verlegerinterview
Hubert Klöpfer

Cellobrother
Die DNA-Analyse

Aveleen Avide
Der erste Blick

Helga und Werner Sprenger
INTA-Meditation

ZeitRaum

Fotografien und Bildende Kunst:
Bernard Bieling, Sabine Kress

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt **Seite**

Titelbild: Hans-Jürgen Buch und Gabi Kremeskötter

Rüdiger Heins Editorial 3
Bernard Bieling Bilder 4, 7, 10, 12, 14, 30, 32, 59, 62, 70, Rückseite
Carola Hagen Traumtänzer 5
Michael Liebusch Der Zeitraum bei Dr. Die-Höll 8
Kerstin Eiffert Am Himmel 12
Christian Knieps Feine Linien 13
Ingo Cesare Haiku 14
Marlene Schulz Ferdinand 15
Sabine Kress Fotos 18, 33, 35, 36, 38, 41, 42, 44, 72, 82
Jansons Krisenmanagement 20
Sati(e)risch Reutemann Regierungs-Bla-Bla 21
Zitate von INKAS-AbsolventInnen 22, 29, 39, 52
Jack Ruler Die Zeit ist eine Illusion 22
Die Klassikerin Jeanne Marie von Gayette-Georgens 23
Cuti Trilogie Teil Zwei Schwarze Poesie: Einladung 24
Cellobrother Die DNA-Analyse 26
Leser(innen)briefe 29
Gisela Gülpen Haiku 32

Die heiligen Huren von Mannheim
Daniela Steffens-Vidkjaer Essay über Verbot der Prostitution in Schweden 34
Gabi Kremeskötter Interview 1 mit einem Freier 39
Sabine Kress Hurenstimmen 40
Gabi Kremeskötter Interview 2 mit einem Freier 46
Edgar Helmut Neumann Tanz der Hexen 47
Aveleen Avide Der erste Blick 48
João Paulo Cuenca Mastroianni. Ein Tag 50
Sören Heim Chinesische Übertragungen 54
Verlegerinterview Klöpfer und Meyer 60
Christine Gradl Mensch! Was machst du? 63
Cuti Frankfurter Buchmesse 64
Neue Cranach Presse Kronach 65
João Paulo Cuenca Lesungen 66
Autorentreffen 66
Rüdiger Heins Studium Creative Writing 67
Gabi Kremeskötter Cut-up Die Überflieger 68
Rüdiger Heins Lektorat 69
Ausschreibung 365 Tage Liebe 69
Seminar in Himmerod Worte aus der Stille 70
Petra Rauber Seminarreflexion 71
Helga Sprenger INTA-Meditation Interview und Infos 72
Werner Sprenger Wichtiger als alles andere 75
Sabine Reitze Wettbewerbe und Stipendien 76

Impressum 81

EDITORIAL

Rüdiger Heins

Liebe Leserinnen und Leser,

beginnen wir ganz einfach mit Sokrates, besser noch mit seiner Gattin Xanthippe, die er *„das unerträglichste Weib aller Zeiten“* nannte. Da er seine Zeit sinnvoller verbringen wollte, verließ er, so oft er nur konnte, das Haus, um mit seinen Fragen, die er auf der Straße den Bürgern von Athen stellte, den Grundstein für die abendländische Philosophie zu legen.

Er verbrachte so gesehen viel Zeit auf den Straßen Athens, um sich mit Fragen nach dem Schönen, Guten und Rechten zu beschäftigen. Sokrates kam zu keinem schlüssigen Ergebnis, was die Frage nach dem Zeitbegriff betraf. So ist die Zeit auch heute noch eines der größten Rätsel der Menschheit geblieben.

Ganz zu Schweigen von der Definition des Augenblicks, der mit den genormten Maßstäben unserer Zeitmessung gar nicht zu erfassen ist. Ein Augenblick ist weniger als eine Sekunde. Der Lidschlag eines Auges zählt zu den 2,5 Millionen Augenblicken, die wir pro Tag erleben dürfen.

Klar, wir haben unsere Zeitkorridore in Sekunden, Minuten, Stunden, Tagen und so weiter eingeteilt. Erklären diese Einteilungen aber tatsächlich unsere Vorstellung von Zeit? Es gibt Zeiten, da kommt uns die Zeit lang vor, dann wieder kommt sie uns zu kurz vor.

Zeit lässt sich also nicht in Sekunden und Minuten erklären, sondern vielleicht eher in den Zeiträumen, in denen wir uns in „emotionalen Zeitfenstern“ bewegen. Die Zeit als Raum und das Thema der aktuellen **eXperimenta** ZeitRaum.

Einen dieser ZeitRäume hat die Mannheimer Fotografin Sabine Kress mit ihrem Fotoprojekt „Halleluja“ mit ihrer Fotokamera festgehalten. Sie besuchte ein Bordell in der Mannheimer Lupinenstraße, um die dort arbeitenden Huren in ihren Räumen beim Warten auf Freier fotografisch zu begleiten. Ein interessanter ZeitRaum, wie ich finde, denn hier wird die Zeit in Verbindung mit dem Raum in einem visuellen Prozess für einen AugenBlick mit dem Auge der Kamera festgehalten. Vielleicht könnte ich an dieser Stelle die Worte Goethes zitieren, der seine Figur Faust über den Augenblick sagen lässt: *„Verweile doch, Du bist so schön.“*

Wir wünschen Ihnen viel Zeit und Spaß beim Lesen der **eXperimenta** und dem Betrachten der Bilder.

Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de

Bernard Bieling: „Y“, Mixed Media auf Leinwand, 100x80cm, 2013

Carola Hagen

Traumtänzer

„Wer ist das?“ Ich tippte Albert auf die Schulter, der gerade eine Flasche Champagner mit einem feinen, kurzen Zischen geöffnet hatte.

Ich wies mit dem Kinn zur Trauerweide, unter der ein Mann auf einer weißen Parkbank saß.

Diagonal, etwa zwanzig Meter von der Gästetafel entfernt.

Die Bank stand im Schatten, geschützt von dichten, bis zum Boden herab hängenden Zweigen, die von einem leichten Wind bewegt wurden.

Er war mir heute Mittag schon aufgefallen unter den vielen Gästen, neuen Gesichtern, von denen mir die meisten fremd waren und die mein Bruder Albert anlässlich seines Geburtstags zum Festessen eingeladen hatte.

„Viktor, das ist Viktor – ein Rechtsanwalt“, betonte mein Bruder, wobei er die Betonung auf das Wort ‚Recht‘ legte. “Du interessierst dich für ihn?“

Sein Tonfall klang plötzlich gereizt und ich konnte nicht ausmachen, was sich dahinter verbarg.

„Nun, kümmere dich um die Getränke und lass mich mal machen!“ Mit einem verschwörerischen Lächeln, welches die Situation entspannen sollte, ließ ich Albert zurück.

Inzwischen hatten sich die Gäste verteilt.

Einige standen wahllos in Grüppchen zusammen und kamen über den üblichen Smalltalk nicht hinweg, doch die meisten waren ausgelassen und schienen sich zu amüsieren. Sie lachten, erzählten sich Anekdoten aus vergangenen Zeiten, Urlaubserinnerungen oder philosophierten über Kunst und Politik.

Alberts Grundstück war großzügig angelegt. Auf einer weitläufigen Rasenfläche leuchteten im Hintergrund weiße und rote Rhododendronbüsche. Der Duft von Jasmin und Lavendel betörte die Sinne und die natürliche Willkür der Bepflanzung von Apfel- und Kirschbäumen erinnerten an einen Bauerngarten.

Der frühe Abend, die verschwitzten Gesichter, diese gewisse Spannung in der Luft, all dies erinnerte mich an ein Spielfeld, in dem Figuren miteinander agierten und alles auf eine Weise noch offen und unentschieden war.

Menschen, die sich begegneten, Nähe spürten oder einander ausschlossen, wie Insekten, deren Stachel man fürchtet.

Doch Viktor war anders als die anderen, stand am Rande, irgendwie draußen, nicht im Feld.

Seine Bewegungen, seine Aura, waren von einer auffälligen, geräuschlosen Langsamkeit. Von einer gelassenen Abgeklärtheit und Stille, die jedoch etwas Vollkommenes in sich trug.

Und wenn er sprach, schien die Zeit still zu stehen.

Als gäbe es für ihn keine Überraschungen oder Hindernisse mehr, nichts, das sich lohnen würde zu ergründen.

Etwas Endgültiges.

Gerade dadurch geriet er in mein Visier. Irgendwann verließ mich die Geduld, Vermutungen über ihn anzustellen und so machte ich mich auf den Weg, seinen Kokon zu ergründen.

Doch zunächst ging ich ins Haus, um mich frisch zu machen, betrachtete mein Gesicht im Spiegel, so nah, dass durch meinen Atem schließlich das Glas beschlug und mein Blick zu einem Zyklopenauge verschmolz.

Als ich den Garten wieder betrat, war Viktor verschwunden.

Inzwischen beschallten laute Rhythmen aus der Stereoanlage den gesamten Umkreis, Musik, die bis zur Koppel reichte, wo Albert zwei Hengste untergebracht hatte, die aus der Ferne und in der wachsenden Dunkelheit einen eleganten Scherenschnitt bildeten.

Ich vermutete ihn bei den Pferden, in der Stille und beginnenden Einsamkeit, in der die entfernten Klänge mit der Idylle der Natur zusammen wuchsen und eine Brücke zu seinem Inneren bauten.

Als ich mich der Koppel näherte, sah ich die Umrisse einer Gestalt, die sich zu dem gewaltigen Kopf eines der Pferde beugte. Ein Pferdeflüsterer, schoss es mir durch den Kopf, und ich schlich noch einige Schritte näher bis zum nächsten Strohballen, hinter dem ich mich verbarg.

Es war zweifellos Viktor, der jedoch in sein Mobiltelefon sprach: “Ja, ich rufe jetzt direkt vom Strand an, ja, genau, wie lange schon? Seit vierzehn Tagen bin ich hier, überall Palmen und 30 Grad. Mein Hotel liegt am Meer, fünf Sterne, traumhafte Sicht! Werde heute Abend auf meiner Yacht sein ... nein, habe ich gemietet, für eine Woche! Immerhin! Na, tauchen und Haie sehen. Natürlich ... habe doch einen Tauchkurs gemacht. Hab‘ ich dir doch geschrieben ... was, nicht angekommen? Schade. Ich muss Schluss machen, bin gleich auf der Yacht verabredet! Also Tschüs.“

Nun strich er mit der Hand über den Rücken des Pferdes und starrte in die vom Mond erhellte Dunkelheit.

Mein Herz klopfte, von einem seltsamen Schwindel befallen kroch ich aus meinem Versteck und ging Richtung Haus, wo ich ihn erwartete.

Viktor hielt zwei gefüllte Gläser in der Hand, als er einige Minuten später plötzlich vor mir stand. Er hatte einen Umweg genommen, über einen kleinen Feldweg, der zum Grundstück führte, sich herangepirscht, um mich zu überraschen..

“Warum sind Sie nicht geblieben?”, sagte er unvermittelt und sah mir direkt in die Augen, als könnte er kein Wässerchen trüben.

“Sie haben gerade telefoniert, ich wollte Sie nicht stören”, sagte ich schlagfertig, als gäbe es keine Geheimnisse.

Er musste mich, als ich das Versteck verlassen hatte und zum Haus zurückgekehrt war, erkannt haben ...

Ich spürte plötzlich die Blicke im Rücken, als gäbe es keine Zweifel.

“Wären Sie doch geblieben - Sie störten wirklich nicht, es war ein Gespräch mit meinem Agenten, es ging um eine Szene, die am Meer spielt – er wollte wissen, wie weit ich mit meinem Roman gekommen bin …“

Ich musste mich räuspern, als würde mir nur wenig Spielraum für eine passende Antwort bleiben.

“Lassen Sie uns darauf tanzen”, sagte ich und hakte mich bei ihm unter.

Carola Hagen in Ostberlin geboren, war als Gesundheitsfürsorgerin, Sozialarbeiterin und systemische Familientherapeutin tätig. Schon frühzeitig schreibt sie Gedichte und Erzählungen war in Schreibwerkstätten aktiv und nahm an Lesungen teil. Seit einem Schreibstudium in Hamburg 2010 widmet sie sich ganz dem Schreiben.

Bernard Bieling: „The Abbey“, Mixed Media auf Karton, 36x48cm, 2013

Bernard Bieling: „Help me“, Collage und Mixed Media auf Karton, mit altem Holzrahmen, 54x43cm, 2013

Bernard Bieling: „T“, Mixed Media auf Leinwand, 80x60cm, 2013

Michael Liebusch

Der Zeit- und Mundraum bei Dr. Die-Höll

Doktor Die-Höll quetscht meine Hand, prüft dabei mein Gesicht, ob ein schmerzliches Zucken oder ein Zukneifen meiner Augen erfolgt, aber ich tue ihm wie immer nicht den Gefallen. Es ist ein Begrüßungsritual, das wir seit unserer gemeinsamen Schulzeit praktizieren.

Er schwadroniert im weißen Kittel, mit Mundschutz und demonstrativ tatendurstig mit hochgehaltenen Händen und gespreizten Fingern durch das geräumige Behandlungszimmer. Die Assistentin streift ihm fachgemäß Gummihandschuhe über, damit er nicht so verloren dasteht. Doktor Die-Höll hat den Zahn der Zeit getroffen. Er ist durch und durch ein Zahnarzt. Hinter dem Mundschutz lächelt er meine Zähne an. Um die geht es, auch abrechnungstechnisch. Ich nehme im Behandlungsstuhl Platz und erwähne unser nächstes Klassentreffen in ein paar Wochen. Da pflanzt er schon das Geschütz auf sein Bohrgerät, das aufheult. Doktor Die-Höll hält es berechnend wie einen Revolver hoch, mit der Mündung nach oben. Der Stuhl fährt mich in die Horizontale. Mein Körper streckt sich, mein Mund will sich aber nicht öffnen: Er lässt sich nicht einfach mechanisch auffahren, so wie ein technisches Gerät.

„A“, sagt Doktor Die-Höll. „A sagen“, wiederholt er. Seine Worte dringen gedämpft durch den Mundschutz in meine Ohren und hören sich ausgetrocknet an.

„Warum“, frage ich spitzfindig, „soll ich meinen Mund öffnen, während Du Deinen abdeckst? Das ist ungerecht!“

„Hm“, brummelt Doktor Die-Höll, „damit keine Maus aus meinem Mund klettert?“ Seine Lippen stoßen beim Sprechen an den Zellstoff, der bei jedem Wort ausbeult, pulsiert und feucht am Mund haftet. Es könnten tatsächlich Mäuse sein, die an den Zellstoff stoßen und ans Tageslicht wollen, rein theoretisch.

„Mäuse?“ frage ich verwundert. „Hast Du etwa zu viel Käse gegessen?“

„Nein“, beruhigt er mich, „bitte öffne den Mund und sprich nicht. Der Mundschutz ist nur gegen das Übergreifen böser Bakterien.

„Ich verstehe“, erwidere ich, „damit Deine Mäuse nicht krank werden!“

„Na, also“, antwortet Doktor Die-Höll erleichtert, „da können wir ja loslegen!“

Einsichtig, mit viel Elan, reiße ich meinen Mund auf. Wenn ich meinen Mund öffne, machen sich meine weit entfernten Vorfahren, die Frösche, Krokodile und andere Kieferöffnungsweltmeister bemerkbar. Mein Schlund liegt so weit offen, dass Doktor Die-Höll meine Zähne nur am Rand wahrnimmt.

Ein Meister seines Faches und in seine minutiöse Arbeit vertieft, fuhrwerkt er mit seinem Bohrwerk in der Tiefe meines Rachens. Flink nimmt er seinen Arm zu Hilfe und arbeitet sich über die Speiseröhre hinab bis zu meinem Magen durch. Ich spüre dort schon ein Kitzeln und Grummeln. Was repariert ein Zahnarzt an den inneren Organen? Er sucht nach Lücken, Fäulnis und misst den Platz für mögliche Brücken und Implantate aus. Er räsoniert über eine Magenbrücke, leitet eine Milzspülung oder eine Nierensteinbehandlung ein. Auch die Extraktion lästiger Fisteln ist möglich. Ist der Zahnarzt geschickt und dazu etwas schlank, kann er gut und gerne und ganz nebenbei allerlei Nützliches vom Zahnarztstuhl aus im Körper des Patienten vollbringen. Die Instrumente sind ja da!

Eine Tür knarrt. Mit einem Auge sehe ich über Doktor Die-Hölls Rücken hinweg die Assistentin

mit einer Tasse in der Hand, aus der es dampft. Es duftet nach frisch gebrühtem Kaffee. Sie sieht meinen Leib auf dem Stuhl liegen. In meinem Mund steckt zur Hälfte ihr Vorgesetzter. Sein Unterkörper sitzt auf dem mobilen Hocker, der ruckt und quietscht. Sie könnte ihren allzu eifrigen Arbeitgeber aus meinem Mund zerren, der in meinem Bauch an einer Magenbrücke bastelt. Aber er ist für sie zweifellos eine Autorität. Eine zu große? Über den hügeligen, weißbeschürzten Rücken des Doktors hinweg beobachte ich die Assistentin. Klammheimlich entfernt sie Die-Hölls linken Schuh, rollt die weiße Tennissocke vom Fuß ab, um ihn martialisch an seinen Zehen zu kitzeln. Ich spüre sein Lachen sofort in meinem Bauch, der bebt. Ohne mein Zutun hebt und senkt er sich, begleitet vom Klirren und Klappern ärztlicher Instrumente in meinem Inneren. Ich lache nicht. Es lacht. Es wird gelacht! Sowas kann auch nur mir passieren.

Meinen Zahnarztbesuch habe ich mir anders vorgestellt. Vor allem dachte ich mehr an eine Zahnbehandlung. Die Tür öffnet sich erneut. Es ist die Frau Doktor Globuli-Die-Höll, ebenso eine Schulfreundin, die mich aber nicht erkennt. In eine Patientenakte vertieft, fragt sie:

„Ich habe hier einen Notfall. Herr Löwe hat sein Gebiss zerbissen!“

Sie erhält keine Antwort, nur ein von Hühnern bekanntes, rollendes Geschnatter. Frau Doktor-Globuli-Die Höll findet eine nie dagewesene Menscheninstallation vor: Eine Frau im weißen Kittel, die den nackten Fuß des Arztes kitzelt. Einen liegenden Körper, der bis zur Hälfte im Patientenmund steckt. Ein hohles Gelächter wie „Ho, ho, ho!“ Einen Patienten mit weit aufgerissenem Mund, die Brille hilflos vom Gesicht entfernt und große Augen, die wie ein Reptil den Raum mustern.

Die Assistentin hört mit dem Kitzeln auf und erinnert sich ihrer Aufgaben. Der Mundraum des Patienten muss immer flüssig gehalten, Bruchstücke aus der Operation werden abgesaugt. Ich befürchte, durch sein Lachen könnte Doktor Die-Hölls Mundschutz verrutschen und zahlreiche Mäuse in meinen Körper eindringen.

Als er sich aus meinem Bauch herauswindet, frage ich neugierig: „Wo sind denn eigentlich alle deine Patienten geblieben? Im Wartezimmer saß niemand und es war auch sehr verstaubt.“

„Es ist ein Jammer. Alle sind sie krank“, antwortet er wehmütig. „Sie haben furchtbare Zahnschmerzen und sind zuhause geblieben.“

Michael Liebusch, geb. 1963, studierte in Frankfurt, schreibt, malt, veranstaltet Kunst, betreibt das Stimmenarchiv des Frankfurter Literaturtelefons auf www.kunstraum-liebusch.de. Statement: Kunst machen heißt: Verdichten, Konzentrieren. Bücher: „Bewegungsversuche“, mit Christian Bedor 2008, „Der fabelhafte Hub“ 2009, „Die Hauptstadt von Island“ 2011. Sie lesen eine Geschichte aus dem neuen Buch „Ütopie“ 2013.

Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin. Das ist auch gut so. Schließlich wollen wir die Freude an guter Kunst mit möglichst vielen Menschen teilen. Leider lebt es sich aber auch für uns ohne Geld eher schlecht als recht. Sollten Sie unsere Arbeit für wichtig halten und gleichzeitig einige wenige Euros entbehren können, würden wir uns über eine kleine Spende sehr freuen. Auch ein Sponsoring würden wir durchaus begrüßen.

**Bankverbindung: ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.
Mainzer Volksbank, Konto: 295 460 018, BLZ: 551 900 00, Verwendungszweck: »Spende eXperimenta«**

Bernard Bieling: „Stimuli“, Mixed Media auf Aquarellpapier, 30x40cm, 2013

Kerstin Eiffert

Am Himmel…

Dort oben, am Himmel, ist ein kleines Licht-
ein winziger Stern versucht unverzagt
durch den Wolkenschleier zu leuchten.
An diesem Ort wohnen die Träume,
und schicken wunderschöne Musik
durch die kalte Nacht.
Die Seele spürt Wärme und Geborgenheit.
Es ist deine... es ist meine -
es ist unsere Melodie...

Kerstin Eiffert, geb. 1964, lebt in Hünstetten, am Rande des Taunus/Hessen. Verheiratet und Arzthelferin. Hobbies: Musik, Sport (Tanzformation, Golf und Yoga), ihre Katze, Lesen UND schreiben von Lyrik. Schon mit 12 Jahren schrieb sie Gedichte abseits jedes Poesie-Albums, verlor fast das Interesse, bis sie 2007 wieder Freude daran bekam...

Bernard Bieling: „Und also schmücke ich mit den schönen Künsten", Mixed Media auf Zeitungspapier, auf Leinwand, 40x30cm, 2013

Bernard Bieling: „Falling down the black hole", Mixed Media auf Leinwand, 80x40cm, 2013

rowohlt

Christian Knieps

Feine Linien

Unsere Wege hatten sich schon mehrfach getrennt und immer wieder gekreuzt. Diese Frau war wie eine Sucht, die ich zwar temporär bändigen, aber nicht besiegen konnte. Sobald sie mir über den Weg lief, kamen alle Erinnerungen an unsere gemeinsamen Zeiten hoch – doch, wie durch einen Filter gesiebt, nur die guten. Das war das Dilemma, in dem ich steckte!

Gestern war es wieder soweit gewesen. Wir hatten uns vor einem knappen halben Jahr getrennt und waren unsere eigenen Wege gegangen. Mir war es wunderbar gelungen, sie, wie bei einem erfolgreichen Cold Turkey, bald schon aus meinem Kopf und den Gedanken zu verbannen. Ihr war es nicht sehr viel anders gegangen.

Aber dann – aus heiterem Himmel rief sie bei mir an. Sie müsse mit mir über ein Thema reden. Einem Problem, bei dem nur ich ihr helfen könnte. Weil ich doch ihr Seelenverwandter sei.

Ihr Seelenverwandter! Da war es wieder! Bäm! Wie aus dem Nichts schossen mir Bilderserien durch den Kopf, ich sah uns beide, wie wir über einen Boulevard, Arm in Arm, schlenderten und ich ihre Haare küsse; ich vermeinte sogar den Duft ihres Haares in der Nase zu haben. Und das, obwohl ich sie seit so langer Zeit nicht mal mehr gesehen hatte!

Mir verblieb noch gerade genug Zeit, mich auf ihren Besuch vorzubereiten, doch auf diese Naturgewalt kann man sich nicht vorbereiten. Sie stand vor der Türe, ich ließ sie herein, und von den folgenden Stunden blieb nichts weiter als ein farbenreicher Rausch in meinen Erinnerungen zurück. Zwischen meinen Küssen auf ihrer Haut und den leidenschaftlichen Spielen müssen wir irgendwann auch geredet haben. Da bin ich mir felsenfest sicher!

Jetzt stand ich also wieder vor der Aufgabe, die feine Linie zwischen unseren Lebensentwürfen zu finden. Einfach, um diese feine Linie erneut als Grenze zu markieren. Denn sollte ich das nicht schaffen, würde mein Leben in einem einzigen Rausch versinken, und ich wäre ihr hoffnungslos ausgeliefert – mit jeder Faser meines wehrlosen Körpers.

Christian Knieps, Jahrgang 1980, studierte an den Universitäten Bonn und Mainz die Fächerkombination Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Volkswirtschaft und arbeitet heute im Konzern der Deutschen Post DHL. Neben der Arbeit schreibt er Theatertexte (Veröffentlichungen: adspecta Theaterverlag / mein-theaterverlag), Romane, Novellen und Kurzgeschichten (Veröffentlichungen in diversen Zeitschriften und Anthologien), Lyrische Texte und (wissenschaftliche) Essays.

KEB
Katholische Erwachsenenbildung
Bildungszentrum St. Hildegard, Bad Kreuznach
Das neue Programm ist da und kann telefonisch bestellt werden: 0671 – 27989

Ingo Cesaro

Haiku

An Speichelfaden
hängt der Kuh Herbstzeitlose -
seitlich aus dem Maul.

Blattlose Sträucher.
Stehen im Blätterhaufen -
beinah` bis zum Hals.

Ingo Cesaro lebt und arbeitet als freier Schriftsteller in Kronach. Über 200 Einzelveröffentlichungen. Herausgeber, Galerist, Organisator von internationalen Literatur- und Kunstprojekten. Betreibt mobile Handpresse, organisiert Literatur-Werkstätten an allen Schultypen bis zu Universitäten im In- und Ausland.

Mitglied: VS, DIE KOGGE, Deutsch-Schweizer P.E.N., NGL Erlangen, Deutsche Haikugesellschaft. www.ingo-cesaro.de

Bernard Bieling: „Uncontrolled", Mixed Media auf Leinwand, 40x30cm, 2013

Marlene Schulz

Ferdinand

Nie wieder sah ich ihn. Er war elf, genau wie ich. Damals. Kam einfach nicht mehr zur Schule. Sein Platz blieb für ein paar Tage leer, dann setzte Frau Hohenadel jemand anderen darauf.

Ferdi hatte blaue Augen, hell wie Gletschereisbonbons. Zwei Bänke vor und eine Reihe neben mir saß er. Wenn er sich meldete, sein Arm kerzengerade nach oben schoss und er ihn mit der anderen Hand abstützte, schaute er sich manchmal nach mir um.

Wir hatten uns einmal verabredet. Es war der Sommer, bevor er nicht mehr kam. Nachmittags um drei Uhr, an einem Freitag. Ich hatte mein gestreiftes Kleid angezogen, das einen Reißverschluss bis zum Bauchnabel hatte. Das Rockteil war ganz in Rot gehalten, die Streifen im Oberteil in gleichem Rot, dazu Rosa und ein bisschen Weiß. Der Reißverschluss hatte einen münzgroßen Ring. Ich steckte gerne den Finger hinein und zog den Verschluss rauf und runter. Ich hatte ein wenig Angst, dass Ferdi daran ziehen könnte. Jungen lupften auch gerne mal den Rock, doch es passierte nur, wenn sie zu mehreren waren. Heimlich schlüpfte ich in die schwarzen Lackschuhe, die im Schuhschrank standen und die ich nur sonntags anziehen durfte, anziehen musste zum Kindergottesdienst. Meine rote Handtasche mit dem vergoldeten Drehschloss nahm ich mit. Unser Treffpunkt war die Bank auf dem Spielplatz. Niemand spielte im Sand, als ich dort saß und auf Ferdi wartete. Niemand schaukelte oder schubste für sich selbst das Karussell an. Ich stellte abwechselnd meine Handtasche auf meine Oberschenkel und auf die Bank. Malte mit meinen Lackschuhen Furchen in den Sand. Ein paar Mal öffnete ich den Verschluss meiner Tasche und sah das gebügelte Schnäuztuch mit aufgedrucktem Schneewittchen. Zwei Lutschbonbons lagen auf dem weißen Plastiktaschenboden. Ich wollte Ferdi eines davon abgeben. Er war über der Zeit. Die Kirchturmuhr schlug. Vor einer Viertelstunde waren wir verabredet. Das Warten wurde lang. Ich entschied: Noch fünf Mal Tasche aufmachen, dann.

Das erste Mal. Jetzt Taschentuch auseinander und wieder zusammen falten, Tasche zumachen, einen großen Kreis mit dem rechten Fuß in den Sand malen, einen kleinen mit dem linken. Wieder verwischen. Tasche öffnen, Bonbons in die Hand nehmen, wieder fallen lassen. Tasche schließen. Die Schuhe aneinander klopfen. Den Reißverschluss ein bisschen nach unten ziehen, wieder zurück, Tasche öffnen, Taschentuch unter die Bonbons, Tasche schließen, ein Rechteck in den Sand, Tasche öffnen, Tasche schließen, Kopf nach rechts, links, Ohren gespitzt, Tasche öffnen, ein Bonbon auswickeln, in den Mund schieben und Schluss. Tasche schließen. Beim Weggehen: Bonbonpapier in den Mülleimer.

Zuhause hing ich mein Kleid über den umhäkelten Bügel in den Schrank, stellte die Schuhe zurück. In der Schule sprachen wir nicht mehr über diesen Nachmittag, verabredeten uns auch nicht wieder.

Ferdi radelte mit den anderen Jungen um die Häuser, zeigte ihnen sein aufklappbares Taschenmesser, schnitzte Stöcke und am Bach unten baute er Staumauern aus Steinen und Schlamm und Ästen mit ihnen. Er war einer der Ersten, der schwimmen konnte. Die Mutter kam aus dem Österreichischen, irgendwo am See wohnten die Großeltern. Die Berge vor der Nase.

Ferdi hatte eine kleine Schrift. Mit grünem Füller und blauer Tinte füllte er angestrengt Linien. Einmal, in der Pause, zeigte ich ihm meine Schönschrifthausaufgabe, die mich selbst sehr beeindruckte. Ich nahm ein Lächeln wahr und ein zustimmendes, leichtes Kopfnicken. Meine Sitznachbarin, die in der Zeit zwischen den Unterrichtsstunden an mir klettete, hatte sie nicht wahrgenommen, diese

kleine Bewegung, die Ferdi mir geschenkt hatte, aber Marina war nicht immer aufmerksam.

Als ich im Klassenraum mein Schreibheft für Frau Hohenadel öffnete, war meine Schönschrift mit blauen Punkten gespickt, die ineinander geflossen waren. Den beginnenden Nieselregen, draußen auf dem Schulhof, hatte ich nicht bemerkt. Ich klappte das Heft wieder zu, ließ es unter der Bank verschwinden. Die Aufgabe war freiwillig gewesen und wer sich besonders dabei angestrengt hatte, bekam ein Plus von Frau Hohenadel. Ein dickes Plus. Drei davon ergaben ein Bild. Ein Engel mit einem Spruch. Von einem Wellenrand umrahmt.

Sie hat uns nie erzählt, weshalb Ferdi nicht mehr kam. Das Haus, in dem er wohnte, sah genauso aus wie vorher. Die gleichen Fensterläden und diese Gardinen, die mir besonders gefielen. An einem der beiden unteren Fenster. Ein brauner Stoff mit handtellergroßen orangenen Blüten, die lange, dünne, rechteckige Stiele hatten. Auf der gesamten Gardine waren sie verteilt, dazwischen kleine und große, mittelgroße und winzige Punkte in gleichem, kräftigem Orange und verstreut in wiederholter Regelmäßigkeit. Auch das Moped seines Vaters stand im Hof. Seine Mutter sah ich selten. Meistens ging sie rasch beim Einkaufen und redete nicht viel mit den anderen Frauen. Nachdem Ferdi nicht mehr zur Schule kam, schien sie noch rascher zu gehen, noch weniger zu reden. Ich sah sie noch seltener.

Weißt du was mit Ferdi ist?, fragte ich Marina. Sie zuckte mit den Schultern.

Ferdi kommt nicht mehr zur Schule, sagte ich zuhause und meine Mutter schaute mich an, als hätte ich gerade einen Regenwurm in den Mund gesteckt. Vater ließ nicht von seiner Zeitung ab.

Ferdis Selbstbildnis hing bis zum Ende des Schuljahres im Klassenraum, neben all den anderen Zeichnungen, die jeder von sich mit Wasserfarben zu malen hatte. Das Gletschereisbonbonblau hatte er gut getroffen. Wir sollten dazu schreiben, womit wir gerne Zeit verbrachten. Aber erst, als Ferdi nicht mehr da war. Unter seinem Bild blieb der Text aus.

Er angelte gerne. Mit seinem Vater. Das wusste ich. Und mit seiner Schleuder, die er aus einer Astgabel und einem alten Hosenbundgummi gebastelt hatte, schoss er manchmal, wenn sich Frau Hohenadel zur Tafel drehte, zusammengeknülltes Papier von seiner Sitzbank aus in die letzte Reihe. Er besaß auch ein Röhrchen, wie die meisten Jungen aus der Klasse. Sie kauten Papierfetzen zu kleinen Kugeln, verschleimten sie mit ihrer Spucke und stießen ihren Atem in das Röhrchen. Zielten im Sommer auf die nackten Beine der Mädchen, direkt über den Kniestrümpfen. Ob Ferdi das gerne tat, kann ich nicht sagen. Mit dem Moped, das gefiel ihm. Hielt die Arme um den Bauch seines Vaters. Sie machten manchmal Ausflüge, in die Stadt. Für zwei Kugeln Eis vom Italiener. In einer Muschelwaffel. Ferdi hatte davon in der Schule erzählt. Ich mochte auch diese Muschelwaffeln. Am liebsten mit Schokolade und Zitrone.

Ferdi hatte eine Katze. Sie war ihnen zugelaufen. Meine Eltern hätten das niemals erlaubt. Wenn ich an ihn dachte über den Schulaufgaben, sah ich ihn, die Katze streicheln. Das weiche Fell. Hörte sie schnurren und schaute ihr zu, wie sie die Augen halb schloss, wie sie da lag, die Füße von sich gestreckt. Der Bauch hob und senkte sich. Die Katze war bald gestorben. Hatte versucht, durch ein gekipptes Fenster zu kommen und war mit dem Hals stecken geblieben. Als ich davon zuhause erzählte, hatte meine Mutter auch diesen Regenwurmverschlucktblick. Auch nichts gesagt darauf. Kann passieren, hatte mein Vater kommentiert und war vom Essenstisch aufgestanden, hinüber zur Chaiselongue gegangen, sich für den Mittagsschlaf hinzulegen.

Die anderen Jungen bauten ohne Ferdi ihre Staumauern, fuhren mit den Bonanzarädern um die Wette, schnürten einen Fuchsschwanz an den hohen Lenker und später, als wir alle in andere Schulen verstreut waren, die meisten davon in der Stadt, ratterten sie mit den Mofas rund um den Spielplatz. Ich besaß auch ein Mofa. Mein Konfirmationsgeld, dem Himmel sei Dank, hatte gerade ausgereicht dafür. Zu meinen Freundinnen fuhr ich damit, die ich in der neuen Schule

kennengelernt hatte. Wir strickten Pullover mit Zöpfen und norwegischen Mustern und pressten Blüten, die wir uns gegenseitig in ein Heft klebten, in dem wir unsere Gedanken festhielten, Fotos von uns einpappten, Gedichte und Sätze notierten, die wir in Büchern gelesen hatten, die unsere Eltern nicht kannten. Wir tauschten unsere langen Wickelröcke und die engen Samthalsbänder. Auf meinem war ein Schmetterling auf Kehlkopfhöhe. An den Wochenenden übernachteten wir gegenseitig und kochten lange Nudeln aus einer Verpackung, die noch dazu eine Sauce enthielt. Fürs Essenzubereiten interessierten wir uns sonst nicht. Wir hörten zusammen Musik von den Beatles und Donovan. Und vor allem Cat Stevens, der jetzt Yusuf ist. Gemeinsam mit ihm sangen wir morning has broken … blackbird has spoken … sunlit from heaven …, übersetzten für unsere Hefte, und wir hatten diesen schmerzlichen Druck im Brustbein, wenn wir seine butterzarten Locken zwischen unseren Fingern zu spüren glaubten und in seine schokoladenbraunen Augen auf dem Poster schauten, das jede von uns in ihrem Zimmer hängen hatte. Ferdi war nie wieder aufgetaucht.

Das Moped seines Vaters war im Hof gestanden. Später kam ein orangefarbener BMW hinzu. Die Mutter immer noch eilig beim Einkaufen.

Ich hatte mich gefragt, ob er mit seinem Fahrrad abgehauen war. Doch weshalb? So ganz allein? Sicher wäre er nach ein, zwei Tagen zurückgekommen.

Vielleicht war er böse gewesen, hatte etwas Schlimmes getan, wofür ihn seine Eltern straften. Wohnte jetzt bei einem Onkel und einer Tante, die sehr streng waren und ihm wenig Essen gaben. Weit weg. Womöglich musste er sich auch in Österreich um die Großeltern kümmern. Aber hätte Frau Hohenadel dann nicht gesagt: Ferdi wohnt nicht mehr hier. Sein Selbstbildnis hätte er sicher für die Schule gebraucht, mitgenommen, um es seiner neuen Lehrerin zu zeigen.

Als ich mit der Schule fertig war, zog ich weg. Ein Klassentreffen aus der Grundschule gab es nicht. Wenn ich immer seltener an Ferdi dachte, dachte ich an seine Gletschereisbonbonaugen.

Erst als ich mit meiner Mutter einen Rollator für sie aussuchte, fragte ich sie.

Ferdi, Ferdi? Sagt mir nichts.

Ferdinand. Mit dem war ich doch mal verabredet. Auf dem Spielplatz. Der kam nicht. Und die Lackschuhe waren hinterher zerkratzt.

Wie alt warst du denn da?

Zehn. Elf.

Sie schüttelte den Kopf.

Die wohnten in der Brunnengasse. Im Hof stand immer das Moped von seinem Vater, sagte ich. Und später dieses orangefarbene Auto.

Ach! Die! Die hat nichts geredet. War irgendwie komisch. Die ist gestorben. Schon lange. Der Mann auch.

Und Ferdi?

Ferdinand. Das war doch der mit der Flasche.

Was für eine Flasche?

Vom Sessellift runter, direkt auf den Bub. Mehr weiß ich auch nicht. Da fragt man ja nicht. Der Herrgott wird es so gewollt haben.

Den Regenwurmverschlucktblick habe ich von meiner Mutter.

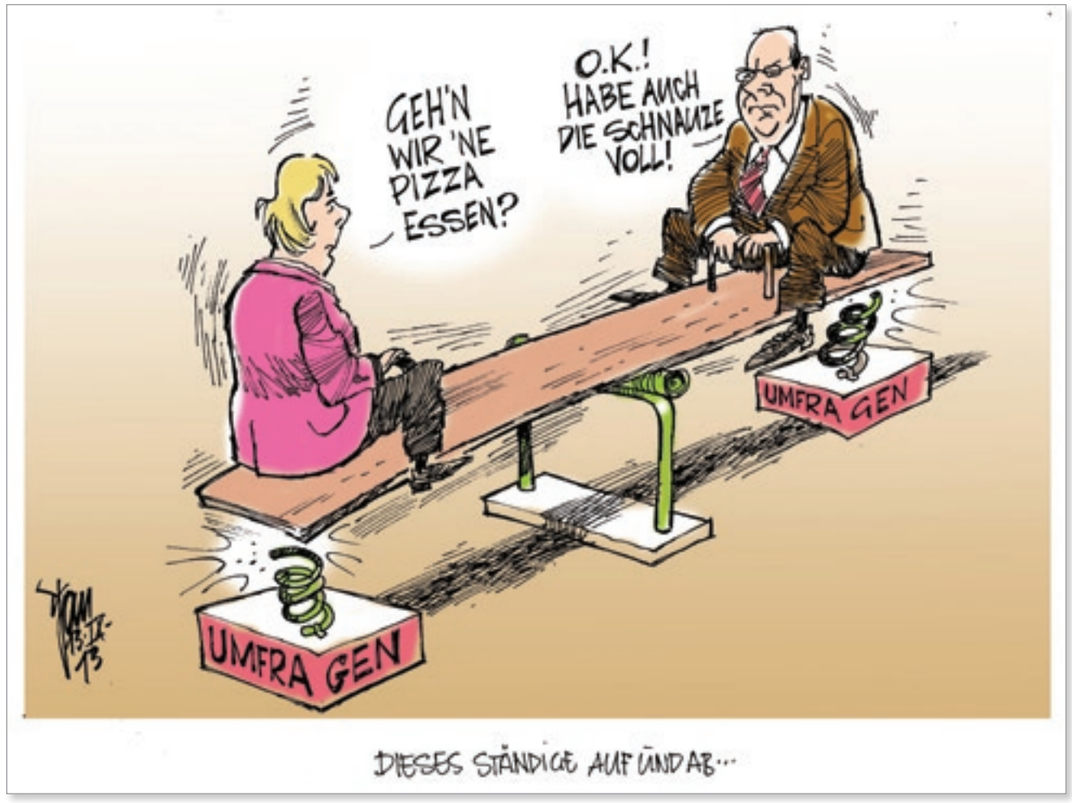
Tot?, fragte ich.

Nein, nicht tot.

Marlene Schulz, *1961 in Heidelberg, Studien des belletristischen und journalistischen Schreibens, Stipendiatin am Institut für kreatives Schreiben in Bad Kreuznach, Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften im deutschsprachigen Raum, www.marleneschulz.info

Foto: Sabine Kress, Installationsprotokoll

Jansons Krisenmanagement



Die eXperimenta Trilogie

Im Oktober 2011 startete unser Magazin eine neue Rubrik mit dem Arbeitstitel „Die eXperimenta Trilogie“. In drei aufeinanderfolgenden Ausgaben stellen Dichterinnen und Dichter ihre bisher unveröffentlichten Gedichte vor. Brigitte Bee aus Frankfurt begann mit ihrer Trilogie.

Diese Rubrik wird auch weiterhin fortgesetzt. Die eXperimenta Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen. Bitte schicken Sie eine Auswahl Ihrer Gedichte an: **redaktion@eXperimenta.de**
Außerdem benötigen wir eine Kurzvita und ein Foto.
Bisher haben an der Trilogie teilgenommen: Brigitte Bee, Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maya Rinderer (A), Rafael Ayala Paèz (Venezuela), Bettina Radermacher, Marcela Ximena Vásquez Arácon (Chile) Ingritt Sachse, Ilona Schiefer und Cuti (BRAS).

www.eXperimenta.de

EINLADUNG ZU

#83 spinne → 8.3.13

originalgrafische Blattsammlung
20 numerierte Exemplare

17 Leute
vervielfältigen ihre Arbeiten,
3 grafische oder 5 Textblätter
oder mehr im A4-Format 21 x 30cm
mit 3cm Rand links, 20mal.
Im BUCHLABOR wird alles
zu 20 Büchern kombiniert.
Jede/r erhält 1 Exemplar,
Großbibliotheken die übrigen.
Von jeder Ausgabe wird einmalig
eine numerierte Nebenauflage
mit zusätzlich gefertigten
Originalen je Exemplar
xerokopiert.

BUCHLABOR
c/o Dirk Fröhlich
Friesenitzstr. 19
D - 01099 Dresden
buchlabor@web.de

Sati(e)risch Reutemann

regierungs-bla-bla

wir werden von einer empathielosen kanzlerin regiert
ihre affären sind so eklatant
dass ihre worthülsen der wahrheitsvernebelung schon
zwei legislaturperioden dahineiern
ob es um das geheimdienstdesaster
der nsa um snowden geht
oder das seit jahren
siechende teurodebakel im süden europas
das ihre austeritätspolitik
zum größten teil mitverschuldet hat
oder das rücktrittsgezauder
eines wulff der noch weit über 200.000 €
als ehrensold auf lebenszeit einsackt dem sie
für seine amtsbeschädigung auch noch gedankt hat
von den plagiatsaffären
von zu guttenberg oder schavan ganz zu schweigen
der absturz des teuro-hawk
der milliardenverschlingende euro-fighter
unseres kriegsministers de maizière
alles wird spiegelneuronenimmun
pathologisch von ihr ausgesessen
es ist dieses regierungs-bla-bla
das unheimlich auf die nerven geht
sie liegt trotz ihrer gefälligkeitspolitik
gegenüber den reichen dieses landes
bei über 40 % in der wählergunst
dabei adaptiert sie gnadenlos die oppositionspolitik
wenn es denn wählerstimmen für sie bringt
es ist schlicht zum kotzen
& der oppositionskandidat
benutzt seine beinfreiheit
um in jedes fettnäpfchen zu trampeln
anstatt diese murxelmerkel
mit ihren ferkeleien adäquat vorzuführen

Fritz Reutemann (*1947 in Lindau) Sozialarbeiter, Schriftsteller, Lyriker, Poet und Texter. Erste Veröffentlichungen 1969. Wichtige Projekte mit Jazzmusikern wie Wolfgang Lackerschmid (Vibes) und Künstlern sind Ausdruck seiner Vielseitigkeit. Er ist 2. Sprecher des VS (Region Bayerisch-Schwaben) im Verband deutscher Schriftsteller. Außerdem Mitinitiator bei der Organisation des Irseer Pegasus in der Schwaben-Akademie Irsee seit 1998. Er ist Mitglied der Künstlervereinigung DIN 4.

Fritz Reutemann versteht sich als politischer Dichter ohne den moralisch erhobenen Zeigefinger.

Bibliographisches: Portrait 1972, Urula & Lyrisches 1995 Julian Verlag,

Wilde Gedichte 2001 Geest Verlag, Hängt den Frieden höher 2003 Verlag Signathur Schweiz, Veröffentlichungen in unzähligen Anthologien und Literaturzeitungen

Zitate von INKAS Absolvent(inn)en

Mit dem freien, kreativen Schreiben habe ich eine verschlossene Tür zu mir selbst geöffnet. „Erster Gedanke, bester Gedanke“, ist der Motor meines Schreibens. Schön, mit diesem Abenteuer nicht allein zu sein.

Marion Eisenberger, Ladenburg

Jack Ruler

Die Zeit ist eine Illusion

nach der wir leben

nicht real

doch dennoch existent

weil wir an sie glauben.

Ein Traum ist auch Illusion–

verstehst du was ich sagen will?

Jack Ruler (29) hat im Jahr 2010 das Schreiben von Gedichten für sich entdeckt und bis heute 2 Gedichtbände veröffentlicht (Grenzwertig, Es war viel zu dichten Lebensgeschichten). www.jack-ruler.de

ANZEIGE

In Schweigen gehüllt

Ein Roman von Rüdiger Heins

„Wir haben denn in Rüdiger Heins‘ Werk einen modernen Montageroman vor uns, der dem Leser nicht nur einen Einblick in die komplexe, in sich widersprüchliche Psyche eines Menschen ermöglicht, der auf seine Weise Liebender und Mörder zugleich ist, sondern auch in eine bürgerliche Gesellschaft, die für Menschen an ihrem Rand keinen Platz hat. Das macht das Werk weit über eine reine Detektivgeschichte in der Tradition von Georges Simenon hinaus zu einem spannungsgeladenen, äusserst lesenswerten Zeitroman.“

Prof. Dr. Mario Andreotti ist Dozent für neuere deutsche Literatur in St. Gallen und Zürich und Autor des UTB Bandes „Die Struktur der modernen Literatur“.

Rüdiger Heins, In Schweigen gehüllt; 18,90 €

ISBN: 978-3-937150-12-3; im Buchhandel erhältlich.

Debras Verlag

Die Klassikerin

Jeanne Marie von Gayette-Georgens

Der kürzeste Tag

Ihr meint, das sei der kürzeste Tag,
Wenn mit dem achten Glockenschlag
Die Sonne erst am Himmel steht
Und, kaum erschienen, wieder geht.

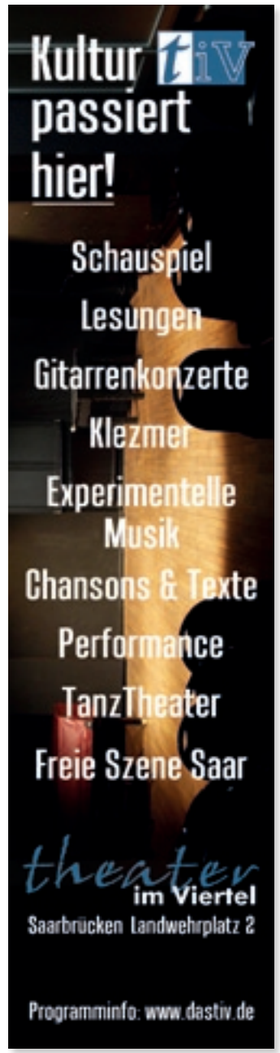
Wenn sich der kahle Winter zeigt,
Und jedes Lied der Sänger schweigt,
Wenn in dem Schmuck von Eiskristall
Die Bäume stehen überall.

Wenn jeder Puls der Schöpfung stockt,
Der Dachs in seinem Baue hockt,
Wenn jedes Glied der Kraft erstarrt
Und auf ein neues Leben harrt.

Nein, das ist nicht der kürzeste Tag,
Den niemand liebt noch leiden mag,
Der Trübsinn, Ernst und Stille bringt
Und den die schwarze Nacht verschlingt.

Der kürzeste Tag ist, daß ihr‘s wißt,
Wenn man beglückt die Zeit vergißt,
Wenn‘s in dem Herzen grünt und blüht
Und im Genuß die Stunde flieht.

Gayette-Georgens, Jeanne Marie, Ps. Jeanne Marie,
geboren den 11. Oktober 1817 zu Kolberg, gestorben 1895.



Diogenes

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

Cuti

Trilogie Teil Zwei

Wind

Kommt aus Afrika
weht uns durch alle Poren der Welt
Kommt von dort
Kommt aus der Erde
aus dem Vulkan
mit der Flut
dieser Wind des Glaubens
Kommt
Kommt aus der Gebärmutterwärme der Erde ...
bläht das schwarze Segel ...
Keine Windstille.

Die Peitschpfähle schwimmen auf den Wellen der Fakten
die der Wind bewegt auf dem vollen Teller des Jahrhunderts
Kommt im Meer
Kommt im Licht des Blickes
Kommt in der Sonne
uns befreiend
in süßlichen und lächelnden Schrecken
aus den brasilianischen Krallen des Sperbers
den Krallen aus gewöhnlichem europäischen Eisen

Er ist ein ständiges Blitzegeschrei, er findet
Ruhe im Blut
Frische in den Wörtern
Harmonie im Körper
er ist der Klang im Reigentanz der Planeten
der gelächelte Glanz der Sterne am dunkelnden Himmel
der Geruch der Arbeit im Takt der Schwielen
der Geschmack des Lebens erbaut in der Sprache der Zukunft
im Gespräch der Trommel die Schritte in Verse wandelt

Das Herz ist ein Freischärler
atmet die Fülle des Meeres.

Andreas von Klewitz
Jim Grimsley
Reinaldo Arenas
Zé do Rock
Sérgio Sant'Anna
Schwarze Poesie | Poesia Negra
EDITION DIÁ
www.editiondiá.de

Vento

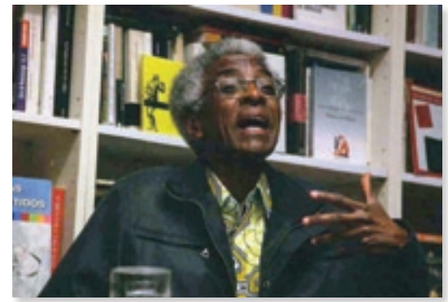
Vem da África
soprando a gente por todos os poros do mundo
Vem de lá
Vem do chão
do vulcão
na maré
esse vento de fé
Vem
Vem do calor uterino da terra ...
estufa a vela negra ...
Não há calmaria.

Os troncos de açoite flutuam nas ondas dos fatos
que o vento agita no prato cheio do século
Vem no mar
Vem no ar do olhar
Vem no sol
nos soltando
em sustos adocicados e sorridentes
das presas brasileiras do gavião
das presas de ferro comum europeu

É um grito-corisco-constante que encontra
descanso no sangue
frescor nas palavras
harmonia no corpo
é o som na dança-de-roda dos planetas
o brilho sorrido das estrelas em céu negrejando
o cheiro do trabalho na cadência dos calos
o sabor da vida a se construir na língua do futuro
na conversa do tambor versificando os passos

O coração é um franco-atirador
em respiração de maré cheia.

Cuti, Foto: Petra Noack



Cuti (Luiz Silva) wurde 1951 in Ourinhos im Bundesstaat São Paulo geboren; er studierte Romanistik und Literaturwissenschaften an der Universität von São Paulo; Magister in Literaturwissenschaft (UniCamp, 1999), Promotion in Literaturwissenschaften 2005; vorher Sekundarschullehrer und Redakteur in einer Verwaltungsstelle der Stadt São Paulo. Gründungsmitglied der *Cadernos Negros* (1978) und der Gruppe Quilombhoje (1980). Er ist einer der aktivsten und produktivsten brasilianischen Schwarzen Dichter.

Veröffentlichungen: *Poemas da carapinha* (Gedichte, 1978); *Batuque de tocaia* (Gedichte, 1982); *Suspensão* (Theaterstück, 1983); *Flash crioulo sobre o sangue e o sonho* (Gedichte, 1987); *Quizila* (Kurzgeschichten, 1987); *A pelada peluda no Largo da Bola* (Kinderbuch, 1988); zusammen mit Miriam Alves und Arnaldo Xavier: *Terramara* (Theater, 1988); *Dois nós na noite e outras peças de teatro negro-brasileiro* (Theater, 1991); *... E disse o velho militante José Correia Leite* (Herausgabe der Erinnerungen des schwarzen Aktivisten J. C. Leite, 1992); *Negros em contos* (Kurzgeschichten, 1996); zusammen mit Carlos de Assumpção: *Quilombo de palavras* (Gedichte, CD, 1997); *Sanga* (Gedichte, 2002); hg. zusammen mit Maria das Dores Fernandes: *Consciência negra do Brasil: os principais livros* (kommentierte Bibliografie, 2002); *A consciência do impacto nas obras de Cruz e Sousa e de Lima Barreto* (2005); *Negroesia* (Gedichte, 2007); *Literatura negrobrasileira* (2010); *Lima Barreto* (2011); Veröffentlichung zahlreicher Beiträge in Anthologien, Sammlungen und Zeitschriften.

Cuti hält oft Vorträge in akademischen und kulturellen Institutionen Brasiliens; er unternahm zahlreiche Reisen, auch ins Ausland (Deutschland, Österreich, Schweiz, USA), zu Vorträgen und Lesungen seiner Werke und anderer schwarzer Schriftsteller.

Weitere Informationen: www.cuti.com.br

Cellobrother – Die DNA Analyse

Nikolausliebschaft – Wahrheit oder Täuschung?

Ein Gerücht macht die Runde und soll wahr sein. Der Nikolaus hat ein Verhältnis mit Frau Holle. Frau Holle betreibt nebenher ein Bordell und finanziert damit die Schlittenfahrten vom Nikolaus.

Frau Holle scheint es aber nicht freiwillig zu machen. Knecht Ruprecht erscheint in regelmäßigen Abständen in ihrem Bordell. Er ist wahrscheinlich der Geldeintreiber vom Nikolaus. Frau Holle hat Angst vor der Rute vom Knecht Ruprecht. Der soll aber auch eine Rute haben, oh je, oh je. Pssst, leise weiter sagen.

Die Sache, mit dem Nikolaus und Frau Holle, scheint sich zu einem Skandal zu entwickeln.

Ein Sonderkommando, wurde eingesetzt, um in der Sache zu ermitteln. Diese veranlasste eine sofortige Hausdurchsuchung bei Frau Holle (unter großem Protest dieser). Man fand dort meterlange blonde Haare, die von Rapunzel stammen könnten, so ein Sprecher des Kommandos. Ein Verbrechen wird nicht ausgeschlossen, da es ansonsten keine Spur von Rapunzel gab. Eine DNA-Analyse wurde in die Wege geleitet.

Ein Unbekannter gab mir diese Informationen und will mir weiter berichten. Ich solle alles niederschreiben, denn es könnte von großer Wichtigkeit sein, so seine Worte. Warum ausgerechnet ich, hat er nicht gesagt. Nach einigen Überlegungen, ob mir die Sache schaden könnte, entschied ich mich dafür. Einen Schaden für meine Person konnte ich nicht erkennen. Also geht es jetzt richtig los.

Die DNA-Analyse hat noch kein Ergebnis gebracht, da eine Vergleichsprobe fehlt. Trotz allem Durchblättern der bisher aufgefundenen Märchenbücher konnte keine vergleichbare DNA gefunden werden. Nun hat man die Bevölkerung aufgerufen, ihre, noch in Besitz befindlicher Märchenbücher, der Polizei zur Verfügung zu stellen. Hauptsächlich sind alte Bücher gefragt. Dort besteht die größte Möglichkeit, eine passende Probe zu finden.

Zwischenzeitlich hatte der leitende Staatsanwalt zu einer Pressekonferenz eingeladen. Er erzählte dort unter Tränen von seiner Enttäuschung über den Nikolaus. Erinnerungen aus seiner Kindheit, als ihm der Nikolaus sein erstes Kuscheltier schenkte. Alle Kuschel- bzw. Stofftiere, die er von ihm geschenkt bekommen hatte, wären in einem Schuhkarton auf dem Speicher. Auch die, die ihm der Nikolaus, sicherlich aus Versehen, doppelt geschenkt hatte. Seine Kinder hätten ebenfalls alle Geschenke in Schuhkartons aufbewahrt. Selbst für noch in Aussicht stehende Enkelkinder ständen schon leere Kartons bereit. Doch nach diesem Vorfall, wenn es sich wirklich zu einem Skandal entwickeln würde, müsste er sich etwas anderes einfallen lassen. Der Nikolaus wäre unter diesen Umständen nicht mehr tragbar. Zur Frau Holle wollte er sich noch nicht äußern. Bei Gelegenheit wolle er die Bevölkerung aufrufen, einen Ersatz für den Nikolaus und Frau Holle zu benennen.

15.04.

Entschuldigung, habe ein paar Tage gebraucht, um die neuesten Untersuchungen und Gerüchte auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Habe noch ein paar Bekannte als Informanten rekrutiert. Einen Unbekannten als Informanten, das schien mir zu unsicher.

Folgendes hat sich in der Zwischenzeit ereignet:

1. Die Presse verlangte die Absetzung des leitenden Staatsanwalts, wegen Befangenheit. Ein Staatsanwalt, der heulend eine Pressekonferenz hält und dem Nikolaus nachtrauert, könnte nicht objektiv sein, hieß es.

Der Staatsanwalt reagierte prompt und stellte drei Haftbefehle, für den Nikolaus, Frau Holle und Knecht Ruprecht, aus. Die Polizei versuchte gleich der Verhaftung nachzukommen. Trotz GPS und Hubschraubereinsatz am Nordpol verlief die Aktion ohne Erfolg.

Weil diese Aktion nicht mit der Inuit-Verwaltung abgesprochen war, hat diese bei der UNO interveniert. Gleichzeitig legten sie im Namen der Eisbären und Seelöwen Protest ein. Damit ähnliches nicht am Südpol stattfindet, erweiterten sie die Beschwerde auch im Namen der Pinguine. Ein Konflikt scheint unausweichlich.

Tatsächlich hatte der Staatsanwalt daran gedacht, die Suche in die Antarktis auszudehnen. Es hätte ja sein können, dass der Nikolaus sein Domizil, in weiser Voraussicht, gewechselt habe. Das konnte er sich nun abschminken.

2. Eine fast passende DNA wurde in einem alten Buch gefunden. Das Buch gehörte der Oberbürgermeisterin. Sie konnte ihre Enttäuschung über den Nikolaus ebenfalls nicht verbergen. Schluchzend hatte sie es der Polizei zur Verfügung gestellt.

Nach dieser DNA zu urteilen, müsste Rotkäppchen die Schwester von Rapunzel gewesen sein und beide zusammen, mit großer Wahrscheinlichkeit, Glücksmarie und Pechmarie. Daher die Verbindung zu Frau Holle. Ja, es ist eine aberwitzige Behauptung aber das sind die Ergebnisse der Ermittlung.

Dazu besteht die Vermutung, dass der böse Wolf gar nicht der böse Wolf war. Der behauptete immer, zu dieser Zeit bei den sieben Geißlein gewesen zu sein. Nie hätte er daran gedacht, die Großmutter zu fressen, war damals seine Aussage.

Nun soll auch diese Sache neu aufgerollt werden. Dabei müsste die, doch sehr esoterisch angehauchte Aussage des Försters, mit Bauch aufschneiden, Steine rein und so, überprüft werden.

Wie hätte ein Wolf die Großmutter und Rotkäppchen lebendig verschlucken können? Sehr merkwürdig diese Geschichte. Wahrscheinlich später mehr.

3. Ein weiteres Gerücht besagt, dass auch Schneewittchen, die angeblich sieben Kinder hätte, die alle an Hyposomie leiden sollen, ebenfalls noch verwickelt sein könnte.

Schneewittchen soll ihren Prinzen verlassen haben. Sie zweifelte an seiner Liebe. Immer wenn sie ihn küssen wollte, hielt er ihr die Wange hin. Er dachte immer an den ausgekotzten Apfel. Ein süßlicher, unangenehmer Duft strömte dann in seine Nase, hatte er ihr gesagt. Dadurch wurde der Kuss immer zu einer Luftnummer. Wenn man liebt, muss man so etwas ertragen können, war ihre Meinung dazu.

Sonst lief angeblich auch nicht viel bei diesem Prinzen. Das soll in den Memoiren der sieben Zwerge stehen. Memoiren der sieben Zwerge? Dem muss ich nachgehen.

So, das ist bis heute der neueste Stand. Ich glaube, ich werde noch einige Überraschungen erleben.

17.04.

Meine Recherchen zum Prinzen haben ergeben, dass dieser sein Schloss verkauft hat und ausgewandert sei. Wohin war nicht zu erfahren.

Allerdings behaupten einige Waldbewohner, er hätte sich in einen Frosch verwandelt. Säße jetzt auf einer goldenen Kugel, in einem verwunschenen Brunnen. Mit einem asthmatischen Pfeifen würde er versuchen, Prinzessinnen anzulocken.

Bei der Vernehmung des Försters verstrickte dieser sich in Widersprüche. Bei der Frage, wieso er Nähnadeln und Garn dabei gehabt hätte, konnte er keine glaubwürdige Antwort geben. Von Untersuchungshaft sah man ab, allerdings darf er die Stadt bis auf weiteres nicht verlassen. Dazu muss er sich zweimal am Tag bei einer Polizeistation melden. Seine Waffen wurden konfisziert.

Der Wolf, der damals ohne Verhandlung von dem Förster erschossen worden war, soll exhumiert, und der Pathologie überstellt werden.

Hänsel und Gretel, inzwischen erwachsen, haben sich bei der Polizei gemeldet. Angeblich hätten sie Rapunzel bei Aldi gesehen. Dort konnte sich niemand daran erinnern. Wahrscheinlich wollten die zwei nur mal erwähnt werden. Nach ihrem Kindheitstrauma, haben die beiden ein inzestuöses Verhältnis begonnen. Da Hänsel nicht zeugungsfähig ist, lässt man sie weitgehend in Ruhe. Die Eltern, vor Jahren gestorben, konnten nicht mehr zu Rechenschaft gezogen werden. Ob die Hexe wirklich verbrannt ist, konnte auch nicht eindeutig mit ja beantwortet werden. Nach der Geschichte hatten die zwei das Lebkuchenhaus besetzt und wohnen bis heute da. Es soll niemals mehr eine Hexe in dieses Haus einziehen können. Wenn zufällig Kinder in die Nähe des Hauses kommen, gibt es für sie Lebkuchenherzen von Aldi. Gretel hat leider das Backen nie erlernt. Hänsel ist sehr gut im Holzhacken und schnitzt nebenher Hexen. Diese, an einem Strick hängend, verkauft er auf dem Markt. Ansonsten leben sie von Hartz IV und dem, was ein Förster ihnen ab und zu vorbei bringt. Möchte nicht näher darauf eingehen, weil vielleicht das Jobcenter oder denunzierende E-Mail Adressen mitlesen? Bitte nicht persönlich angesprochen fühlen. Ich rede von fehlgeleiteten E-Mails.

29.04.

Kurz etwas in eigener Sache: Ein E-Mail-Informant hat mich fälschlicherweise zum Verwandtenkreis der Brüder Grimm erklärt. Sicherlich hat er es nur gut gemeint, aber ich möchte mich hier und in aller Entschiedenheit davon distanzieren. Ich bin nicht mit der Familie Grimm verwandt oder verschwägert. Mit solchen grausamen, perfiden, abartigen Geschichten habe ich nichts zu tun. Habe auch keine Verbindung zu Kidnapping, Meuchelmord und sonstigen Abscheulichkeiten.

Nun weiter mit meiner Reportage über den Nikolausskandal.

Rotkäppchen hat sich bei den ermittelnden Beamten gemeldet und die wahre Geschichte erzählt.

Der angeblich böse Wolf sei kein böser Wolf sondern ein pazifistischer Werwolf. Er sei ihr Vater und Sohn der Großmutter. Wer die Vaterschaft innehätte, konnte Rotkäppchen nicht sagen. Die Großmutter hatte nie darüber gesprochen. Allerdings wurde damals gemunkelt, dass der zu dieser Zeit amtierender Bischof nicht ganz unschuldig daran gewesen sei.

Bitte, es reicht nicht die Vaterschaft eines Bischofs, um ein Werwolf zu werden.

Zu der damaligen Zeit lief ein junger Mann jeden Tag durch den Wald. Alle Welt nannte ihn Beelzebub.

Nicht zu vergleichen mit dem, der heutzutage mit diesem Begriff benannt ist.

Beelzebub, das war die Bezeichnung für „Herr der Fliegen“ und genau dies war der junge Mann. Täglich fing er für alle Angler im Ort Fliegen. Als Bezahlung bekam er regelmäßig einen Fisch geschenkt. Die Mutter, der ihr Mann davon gelaufen war, freute sich darüber, wenn der Sohn diesen mit nach Hause brachte. Der Sohn freute sich, wenn die Mutter sich freute, auch wenn er immer nur die Gräten ablutschen durfte. Er brauchte auch nicht soviel Fisch, zumal er oft Regenwürmer grillte, die er im Wald einsammelte. Damit deckte er seinen Omega 3-Bedarf.

Später hatte er gelernt mitzudenken und die Gemeinheiten seiner Mutter erkannt. Eines Tages, es war im Sommer, lies er den Fisch drei Tage in der Sonne liegen bevor die Mutter ihn bekam. Die Mutter, die aus unbekannten Gründen keinen Geruchssinn hatte, freute sich wie immer.

Beelzebub verzichtete dieses Mal darauf, die Gräten abzulutschen, und verließ pfeifend das Haus. Einige Stunden später im Wald hörte er schwach die Sirenen eines Krankenwagens. Er sah und hörte niemals wieder von seiner Mutter. Gestorben war sie nicht, aber nach ihrem Krankenhausaufenthalt muss sie fluchtartig die Gegend verlassen haben.

Das war das erste Mal, dass Beelzebub auffällig wurde. Man hatte ihn immer für dumm, auch tölpelhaft gehalten und so behandelt.

Seit dem Ereignis fingen die Angler ihre Fliegen wieder selbst und einige wechselten das Revier.

Beelzebub wurde wegen der Sache nicht weiter verfolgt, da er die Schuld den Anglern zuschob. Welcher Angler ihm den Fisch gegeben hatte, konnte bzw. wollte er nicht sagen. Der Angler konnte ja nichts dafür, dass er den Fisch drei Tage in der Sonne hat liegen lassen. So blieb dies ein ungelöster Fall.

Hier muss ich die „Rotkäppchen-Akte“ vorübergehend schließen, denn es kommen neue und wichtige Informationen, die den Skandal noch weiter aufwerten und ausweiten.

Dies sind die ersten 6 Seiten der bisher unveröffentlichten Geschichte. Sie endet nach mehr als 50 weiteren am 18.08.2013. Wer an der Fortsetzung interessiert ist, möge sich bitte per eMail an **redaktion@experimenta.de** oder direkt den Autoren **cellobrother@t-online.de** wenden. Er freut sich auf Ihre Rückmeldungen!

Cellobrother von der Nahe Land wurde 1948 in Köln geboren. Seit seiner Zeit als Zivildienstleistender lebt er in Bad Kreuznach. 1980 machte er seine Berufung zum Beruf und wurde Künstler. Er beschäftigte sich mit der Malerei und anderen Künsten. Seit einigen Jahren ist er, aufgrund einer halbseitigen Erblindung, zum Schreiben gewechselt.

Zitate von INKAS Absolvent(inn)en

Sehr hilfreich war für mich die Auseinandersetzung mit dem formalen Text, aber auch mit dem Klang der Sprache. Ich habe das Gefühl, zum Schriftsteller gereift zu sein.

Manuel Göpferich, Kraichtal

Leser(innen)briefe

Ich bekomme regelmäßig die **eXperimenta** zugesandt. so wie es meine Freizeit erlaubt, lese ich darin. An dieser Stelle nochmal ein herzliches Dankeschön. Ich selbst habe einmal vor gut fünf Jahren einen Text in der **eXperimenta** veröffentlichen dürfen. Darin ging es um das Gilgamesh-Projekt, das auch bei der Landesgartenschau in Bingen aufgeführt wurde.

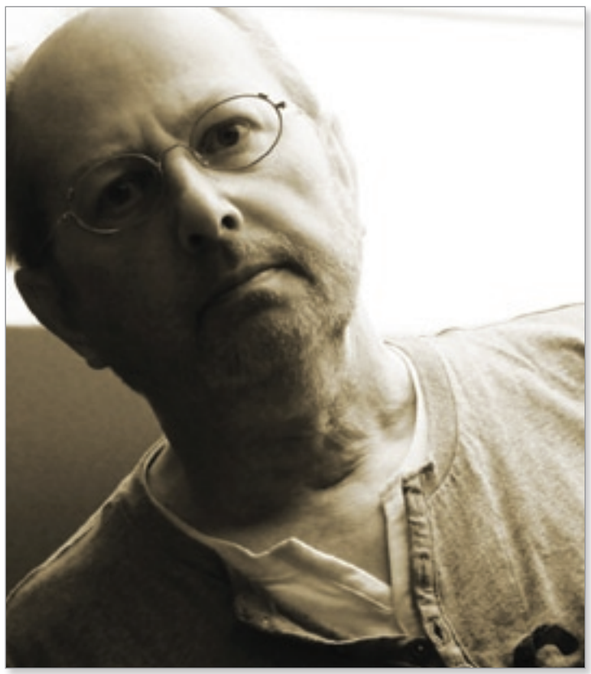
Michael Römer, Bad Sobernheim

ZeitRaum. Die unwichtigste Sache der Welt. Kerker für den Körper. Inspiration für den Geist. Freiraum, Freizeit für die wichtigste Sache der Welt. LIEBE.

Lydia Naar

Bernard Bieling: „Cab“, Mixed Media auf Leinwand, 100x80cm, 2013

Bernard Bieling: „Comme la vie (Nothing is real)“, Mixed Media auf Leinwand, 30x40cm, 2013



Bernard Bieling, geb. 1952 in Bergisch Gladbach, Design- und Kunst-Studium an der Muthesius Hochschule, Kiel mit Abschluss Dipl.-Designer, 1984; Design- und Werbeagentur bielingconcept von 1985 - 1999 in Kiel, von 1999 - 2010 selbständiger Designer in Ruppichteroth; nebenbei Malerei von 1980 – 2000; seit 2000 hauptberuflich als freischaffender Künstler tätig. „Nothing is real“ aus John Lennons „Strawberry Fields Forever“ inspirierte ihn, dieses „Nothing“ Realität werden zu lassen – ganz im Lennon'schen Sinne des Absurden. Oder auch in Abwandlung des Descartes'schen Diktums „Ich male, also bin ich.“ Seine Techniken sind vorwiegend die Acrylmalerei und Collage sowie deren Mischung. Auch widmet er sich immer wieder der künstlerischen Fotografie im malerischen und grafischen Mikrokosmos. Stilistisch passt er nicht so recht in eine „Schublade“. Und das ist gut so. Sie wäre ihm zu klein.

Aktuelle Ausstellungen: 2013 • Galerie ARTraumBERLIN, Berlin • The Drawing Box, The Crescent Arts Centre, Belfast, Nordirland • The Drawing Box, The Higher Bridges Gallery, Enniskillen, Nordirland • The Drawing Box, Ranelagh Arts Centre, Dublin, Irland • Textil Art Galerie, Dinkelsbühl • Galerie Display, Köln • Revierkunst, Rotunde im alten Hauptbahnhof, Bochum • Kunstpunkte Eitorf • Galerie Semmer, Berlin • The Drawing Box, University of Kuala Lumpur, Malaysia • The Drawing Box, University of the Philippines Diliman, Philippinen Vorschau 2014|2015 • Galerie ARTraumBERLIN, Berlin • Aktion „Kunst ist | art is“, Wanderausstellung, Eröffnung in der Kulturfabrik Kabelmetall, Schladern-Windeck, danach in 7 weiteren Städten in NRW • The Drawing Box, Bologna, Italien

Bernard Bieling Im Rosengarten 21 53809 Ruppichteroth

service@gallery-art4you.de

Gisela Gülpen, im Rheinland geboren, lebt und schreibt seit 1975 in Kronach. Vertriebsleitung NEUE CRANACH PRESSE. Veröffentlichte bisher 6 Gedichtbände, Mitarbeit an zahlreichen Anthologien.

Gisela Gülpen

Haiku

Lila Luftballon

im Wettflug mit Herbstblättern.

Den Wolken so nah!

Stürmischer Herbstwind.

Ginkgoblätter fliegen weit –

vielleicht bis Japan!

Bernard Bieling: „Am Kreuzweg", Mixed Media auf Aquarellpapier, 30x40cm, 2013

HANSER

eXperimenta
10/13/
Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Sabine Kress *Fotografien*
Daniela Steffens-Vidkjaer *Verbot der Prostitution in Schweden*
Gabi Kremesköter *Interview mit einem Freier*
Sabine Kress *Interview mit einer Hure*
Aveleen Avide *Der erste Blick*
Christine Gradl *Mensch! Was machst du?*

HeiligeHuren

Foto: Sabine Kress

Online-und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreATives Schreiben - www.inkas-institut.de

Daniela Steffens-Vidkjaer

Prostitution – Strafbar für Freier

Seit 1999 haben die Schweden den Kauf von Sexualität unter Strafe gestellt

Anfang der Neunziger Jahre studierte ich in Antwerpen. Eine Hafenstadt. Eine Stadt, in der die Prostitution überall blüht. Straßenweise. Rassenweise. In den einen Straßenzügen stehen die weißen Frauen an den Hoteleingängen, in anderen die Schwarzen aus dem Kongo. Ganz normale Straßen, in denen ganz normale Menschen leben, überall. Man gerät zufällig vor die Fenster. Erschrickt, wenn da plötzlich ein Mensch neben einem im Fenster sitzt. Kein nostalgisches rotes Laternchen hat ihren Anblick angekündigt. Einfach: nackt bis auf die Unterwäsche. Im Falle der schwarzen Frauen, keine Reizwäsche. Alte, ausgeleierte, Baumwollunterhosen. Nackte Armut. Ein Schock.

In Deutschland ist Prostitution legal. Die Grünen setzten die Legalisierung als angeblich progressiv durch. Die Folge: Großbordelle blühen allerorten im Land, es handelt sich geradezu um Sexfabriken. Frauen werden dort unter unwürdigen Bedingungen eingesetzt. Müssen sich in Endlos-Schichten splitternackt dort anbieten. Gleichzeitig kommt die chronisch unterbesetzte Polizei nicht nach, die Szene so zu überwachen, wie sie es dringend erforderte. Denn: kann heute noch von Freiwilligkeit die Rede sein? Kann heute wirklich noch die Rede davon sein, dass Frauen sich selbstbestimmt unter solchen Bedingungen verkaufen?

Der Markt wird heute von Frauen aus Osteuropa überrollt, die als Sexsklavinnen in eine unentrinnbare Notlage geraten sind. Mit Drogen und Gewalt brechen Zuhälter die Frauen, um sie unter menschenunwürdigen Bedingungen für sie „arbeiten“ zu lassen. „Trafficking“, Menschenhandel ist in unserem Rechtstaat Realität. In seiner Nachlässigkeit zeigt unser moderner Rechtsstaat hier in der Umsetzung ein, gelinde gesagt, unschönes, ja schäbiges Gesicht.

In diesem Artikel soll es nicht um Statistiken gehen. Höchstens am Rande. Es geht vor allem um das Grundsätzliche. Die Schweden haben in Europa 1999 Aufsehen erregt, als sie die Prostitution für Freier unter Strafe stellten. Die Nachfrage nach der „Handelsware“ Sex sollte getroffen werden, nicht die Anbieter. Die schwedische Gesellschaft ordnet Prostituierte somit grundsätzlich als Opfer ein und lässt sie bewusst straffrei ausgehen. Das ist ein ganz entscheidender Unterschied zu unserer Sichtweise.

Es war schon überraschend, dass ein Land wie Schweden, das für unser Empfinden ähnlich liberal eingestellt ist wie die Niederlande oder Belgien, zu einer solchen Entscheidung kam, die dermaßen diametral der Legalitätslösung seiner Nachbarn gegenübersteht.

Wie kam es zu solch einer Grundsatzentscheidung des schwedischen Gesetzgebers?

Zunächst einmal drängte die veränderte Situation der Szene nach der Öffnung des Ostens, der das Problem des Menschenhandels mit sich brachte, zum Handeln. Das Problem traf alle westeuropäischen Staaten gleichermaßen. Aber nur Schweden schien die Augen nicht davor zu verschließen, dass Prostitution kein Geschäft wie jedes andere ist und noch weniger, seit der Explosion des Menschenhandels. Das alte Bild der freiwillig anschaffenden Hure gehört einer Nostalgie an, die es, wenn wir ehrlich sind, wahrscheinlich noch nie gegeben hat.

Untersuchungen haben gezeigt, dass geradezu in jedem Lebenslauf von Prostituierten eine unverarbeitete Missbrauchsgeschichte in der Kindheit vorausging. Und dass die Prostitution eine Weile lang in einem Gefühl der Selbststeuerung ausgeübt wird, aber irgendwann der Punkt kommt, in dem es kippt. Die andauernde Spaltung von Körper und Seele muss geradezu zwangsläufig zu

Psychosen führen, die die Frauen oft genug mit Drogenkonsum betäuben, um den Seelenschmerz zu ertragen. Viele Prostituierte berichten ohnehin davon, dass das Verhalten der Kunden immer rücksichtsloser, gewaltsamer und respektloser wird. Dass Zuhälter sie zwingen, alles Geforderte mitzumachen. Infolge der erlittenen Erniedrigungen verlieren sie im Laufe ihrer Tätigkeit jedes Selbstwertgefühl. Viele von ihnen glauben, rechtlos zu sein.

Erfolgreich geht kaum eine Prostituierte alten Schlages aus ihrer Karriere hervor. Über 90% der Ehemaligen sind voll sozialhilfeabhängig. Für die Sexsklavinnen aus Osteuropa wagt man sich gar nicht vorzustellen, ob und wie es für sie ein „danach“ noch geben wird.

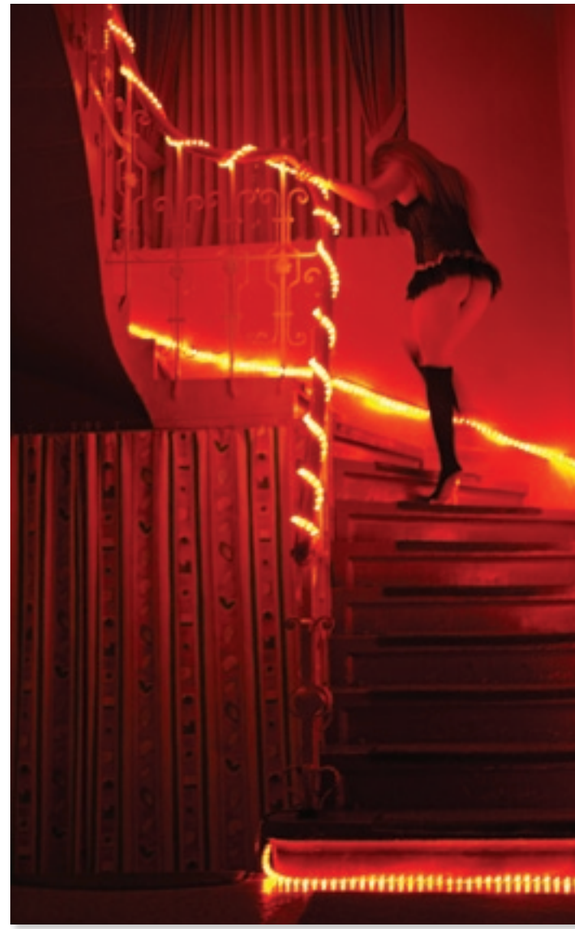


Foto: Sabine Kress

Da müsste sich dem Gesetzgeber doch eigentlich die Frage aufdrängen, ob er die Zerrüttung von Menschenleben, und unerträglicher noch: Sklavenzustände, in seinem Land dulden will. Wie verteidigt eine Gesellschaft die Menschenwürde an ihrem Rand?

Die Gesellschaft drückt ihre Wertvorstellungen, die sie im Grundgesetz als Ziele formuliert, im Strafgesetz quasi als Negativabdruck aus. Das Strafgesetz zeichnet, mal ganz davon abgesehen, ob es auch ein geeignetes Mittel dafür ist, Missstände zu verbessern, griffige Konturen des Menschenbildes, das eine Gesellschaft will.

In unserem Strafgesetz sind Linien gezogen, die die Gemeinschaft als Grenzüberschreitung ihrer Regeln des Zusammenlebens verfolgt. So haben wir zum Beispiel den Diebstahl unter Strafe gestellt. Er geschieht täglich, lässt sich durch das Strafgesetz nicht verhindern, und doch bringen wir mit unserem Strafgesetzbuch zum Ausdruck, dass wir ihn nicht wollen und ihn nicht folgenlos tolerieren. Wir haben Paragraphen gegen Nötigung, gegen Beleidigung, gegen Freiheitsberaubung. Damit schützen wir die Würde, die Ehre, die Freiheit des Einzelnen. Wir haben auch den Verkauf und den Kauf von Drogen unter Strafe gestellt. Das Strafgesetz will damit den Menschen vor Abhängigkeit und gefährlicher Krankheit schützen.

Man könnte meinen, diese Paragraphen könnten doch bereits genügen, die ungewollten Begleiterscheinungen der Prostitution ausreichend zu verfolgen. Doch mit der vermeintlichen „Freiwilligkeit“, in der sich die Prostituierten anbieten, hebeln sie praktisch alle jene Schutzmechanismen aus, die ihnen das Strafgesetzbuch bietet. Sie sind im Falle einer Strafanzeige außerdem in der Anzeigepflicht. Der Staatsanwalt hat zwar zu ermitteln. Aber wir kennen ja die Realität, nicht genügend Personal.

Das ist ein ganz wichtiger Aspekt: viele Befürworter der Legalisierung behaupten, die Sex-Szene sei besser in der Legalität zu überwachen. Der Personalmangel der Polizei erlaubt dies schlicht nicht, so dass dieses Argument ins Leere führt.

Interessant ist hier der schwedische Ansatz. Indem bereits der Kauf der „Ware“ Sex unter Strafe gestellt wird, bringen die Schweden folgendes zum Ausdruck: Wir wollen grundsätzlich nicht, das Menschen käuflich sind. Sex ist keine Dienstleistung wie jede andere.

Foto: Sabine Kress

Der Verkauf ihres Körpers bricht die Frau, seelisch, und allzu oft auch körperlich. Ebenso wie Drogenkonsum. Anders als beim Drogenkonsum, kann von Freiwilligkeit aber nicht wirklich die Rede sein. Die Statistik spricht eine eindeutige Sprache: Missbrauchstraumata, seelische Verletzungen kombiniert mit Armut sind in fast jedem Einzelfall die Grundlage für den Weg in die Prostitution. Die Schweden bringen mit ihrem Freierverbot zum Ausdruck: Wir wollen nicht, dass die Notlage der Frauen folgenlos von Männern ausgenutzt wird. Das Geschäft mit der Prostitution ist reine Machtausübung von Männern über Frauen.

Auch in der Praxis führte die Strafbarkeit der Freier quasi zu Beweislastumkehrungen, die das Strafgesetz eigentlich nicht kennt, weil der Staat zu ermitteln hat. Aber im Ergebnis zeigte dies ein prominentes Beispiel. Als 1977 eine anonyme Prostituierte den späteren Ministerpräsidenten Olof Palme der Inanspruchnahme von Prostitution einer Minderjährigen anzeigte, glaubte man ihr nicht, verurteilte lediglich die Betreiberin des Bordells. Das entspricht der deutschen Handhabung. Im Jahre 2010 meldete sich eine Prostituierte zu Wort, die den damaligen schwedischen Arbeitsminister Sven Otto Littorin beschuldigte. Dieser trat daraufhin zurück, um seine Familie zu schonen. Man glaubte der Prostituierten.

Dieser Vorgang und auch der Bericht über die Ergebnisse des Anti-Freier-Gesetzes des parlamentarischen Untersuchungsausschusses aus dem Jahr 2008 belegen ein Umdenken im Wertegefühl der Bevölkerung. Den Sexkauf, wie ihn sich der ganz normale Familienvater hin und wieder mal gönnte, wird in der schwedischen Gesellschaft heute geächtet. Die Straßenprostitution ist um die Hälfte gesunken und Trafficking findet in Schweden in wesentlich geringerem Umfang statt, als in allen anderen westeuropäischen Ländern.

So kann ein Gesetz als Grundsatzentscheidung einer Gesellschaft nachhaltig Wirkung zeigen, sowohl faktisch als auch moralisch. Eine Gesellschaft nimmt zu ihrer Werteordnung damit Stellung. Und zieht andere Gesellschaften in seiner Vorbildfunktion nach: Norwegen und Island haben inzwischen ebenfalls Anti-Freier-Gesetze erlassen.

Übrigens: Frankreich hat Bordelle bereits seit 1946 verboten, der Straßenstrich ist ebenfalls verboten. Seit 2003 ist sogar das passive Anwerben, durch Blickkontakt und Anlächeln, mit dem legendären Sarkozy-Gesetz unter Strafe gestellt („la loi Sarkozy“). Immer wieder werden Versuche unternommen, mit Gesetzesinitiativen dem schwedischen Vorbild zu folgen, auch Freier zu bestrafen. Es scheint sich in der französischen Bevölkerung immer mehr die Überzeugung

zu verbreiten, dass Prostitution gegen die Menschenwürde verstößt. So zogen vor der Fußball-WM in Deutschland französische Bürger mit einer Liste von 125.000 Unterschriften in einem Demonstrationszug gegen die deutsche Botschaft in Paris, um gegen die liberale deutsche Haltung in der Frage der Prostitution zu protestieren.

Also Deutschland: Schau mal genau in die Schmuddelecke und beziehe Stellung! Menschenhandel und Sexsklaverei verstoßen gegen die Menschenwürde. Das Deckmäntelchen der „Prostitution“ ist löchrig.

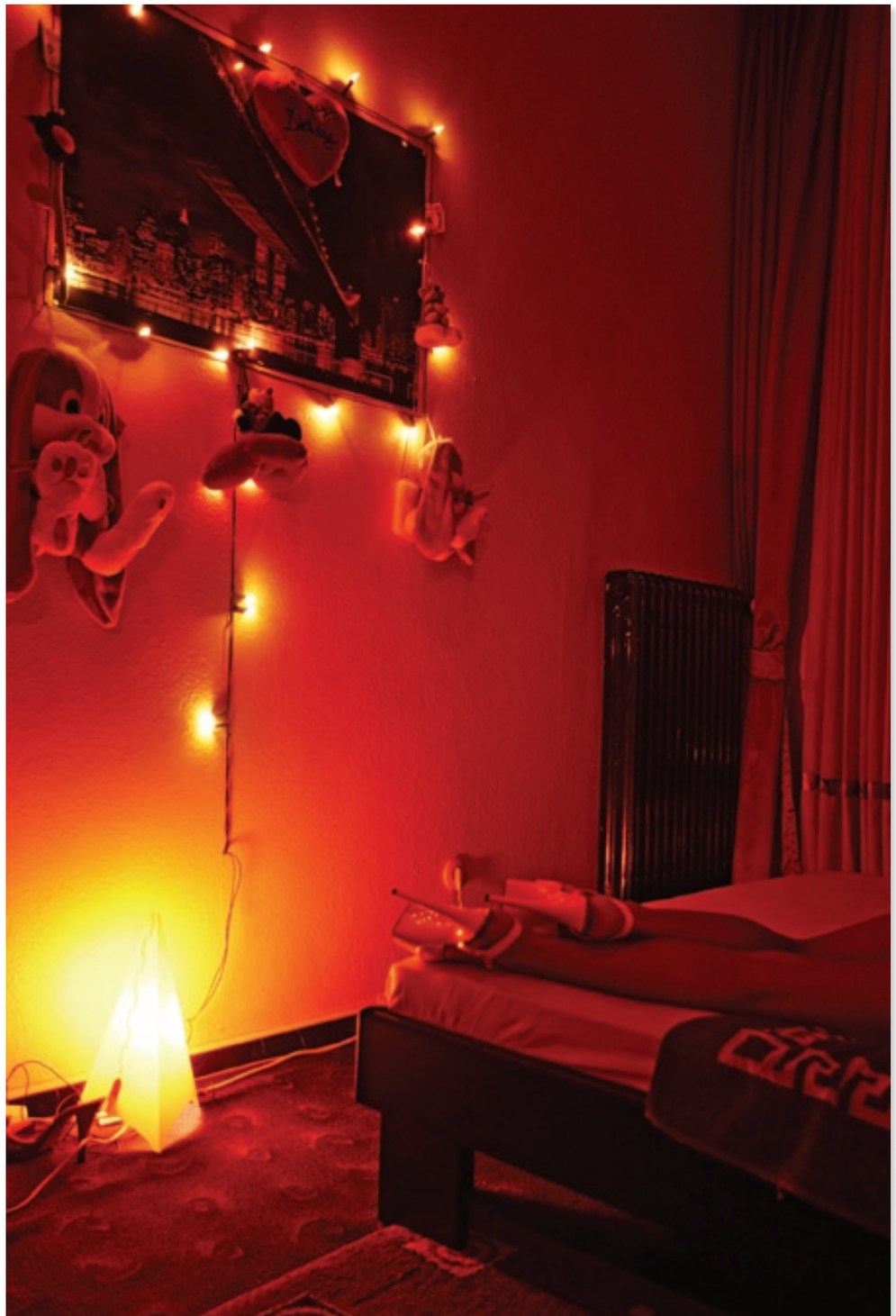


Foto: Sabine Kress

Interview mit einem Freier

eXperimenta: Wann, wie und wo kam es zu ihrem ersten Kontakt mit einer Prostituierten?

Anonym: Vor zwanzig Jahren, ich bin mit Freunden nach Frankfurt gefahren, das hat sich dann spontan so ergeben. Einer meiner Freunde wollte in ein Laufhaus und wir sind dann alle zusammen rein.

eXperimenta: Wie alt waren sie und wie alt sind sie heute?

Anonym: Ich war damals 25, heute 45.

eXperimenta: Gewannen sie einen Eindruck über die Lebensumstände der Hure?

Anonym: Nein, absolut nicht. War ein Rein-Raus-Tschüss-Ding.

eXperimenta: Was gefällt ihnen nicht, wenn sie bei einer Prostituierten sind/ waren?

Anonym: Das Unpersönliche.

eXperimenta: Was hat ihnen besonders gefallen?

Anonym: Das Unkomplizierte.

eXperimenta: Besuchen sie regelmäßig eine Hure und wenn ja, immer die Gleiche?

Anonym: Nein, war zwar hin und wieder noch einmal, aber eher unregelmäßig, wenn es sich ergibt. Vor allem dann eher in solchen Clubs, das ist was anderes als diese Laufhäuser.

eXperimenta: Wenn sie eine Hure besuchen, sind sie dann Single oder in einer Beziehung zu einer anderen Frau?

Anonym: Single.

eXperimenta: Was – außer körperlicher Lust – empfinden sie, wenn sie mit einer Hure zusammen sind?

Anonym: Eigentlich nichts.

eXperimenta: Wie stehen sie zur Legalisierung der Prostitution?

Anonym: Find ich gut.

eXperimenta: Vielen Dank für ihre Offenheit!

Gabi Kremesköttter sprach für die **eXperimenta** mit einem Freier, der anonym bleiben möchte.

Zitate von INKAS Absolvent(inn)en

Mein Schreiben hat an Sicherheit und Klang gewonnen, ist zum ständigen Bedürfnis geworden, das Freude macht und einen festen Platz in meinem Leben einnimmt. Das Studium ist ein guter Weg, sich dem eigenen Schreiben zu stellen und Zweifel abzubauen.

Anne Mai, Mandelbachtal

Hurenstimmen –

aufgezeichnet von Sabine Kress, Manheim

„Ich war auf einer Hurenschule“ Gedankensplitter von Mona

Ich verkaufe eine Illusion zu einem sehr guten Preis, weil es gibt ja noch mehr wie nur das rein- und raus-Spiel und diese Illusion verkaufe ich halt den Männern.

Wenn wir Damen nicht wären, wären die soliden Frauen viel öfter im Krankenhaus oder beim Psychiater, weil die vergewaltigt worden sind. Ihr wisst eigentlich gar nicht, was ihr uns zu verdanken habt.

Manchmal verarsch ich die Freier und sag, ich hab drei Jahre Hurenschule gemacht und die glauben einem das. Ja, Hurenschule: schon mal was davon gehört? Nee, aber wenn der Schwanz steht, glaubt der Mann mir alles, weil der Verstand ist in die Hose gerutscht.

Sylvia: „Du brauchst ein paar Gummis, ne Zewa-Rolle und ein Handtuch und dann kannst du wieder loslegen.“

Wie bin ich dazu gekommen? Ich habe damals ich in einer Diskothek einen Mann kennen gelernt, der sich in der Szene schon lange bewegt hat. Naja, wie man halt so ist mit - wie alt war ich - 22 oder 23, man ist ja halt naiv, man lässt sich von dem ganzen blenden, von dem Glitzer und Glamour und diesem Verruchten. Alles, was ja illegal ist, ist in dem Alter ja erst recht interessant. Das kennt man ja schon von den Eltern, man darf nicht rauchen, aber man macht es halt doch heimlich und so bin ich da reingekommen und muss aber sagen, dass ich das Glück hatte, nicht direkt das Geld abgeben zu müssen, ich bin auch nicht dazu gezwungen worden, also ich habe es mehr oder weniger aus eigenem Interesse gemacht. Natürlich hat der von mir gelebt, klar, aber jetzt, wie man es von anderen Frauen früher kannte, die am Tag eine Summe bringen mussten, wenn sie die nicht hatten, sind sie geschlagen worden, das habe ich überhaupt gar nicht kennen gelernt. Und so bin ich da halt reingeschlittert und dann, klar, Geld verdirbt den Charakter. Du bist dahin gegangen, hast dann ein paar Stunden ein wahnsinniges Geld verdient, was du sonst in einem Monat verdient hättest, das hat man da am Tag verdient. Also warum soll ich noch solide arbeiten? Warum eigentlich? Da muss man ja doof sein, dachte ich damals. Klar, im Laufe der Zeit wirst du ja sowieso schlauer mit allem, das ist ja die Lebenserfahrung und sich was auf die Seite zu tun, es kam jeden Tag rein und man war – sag ich mal – auch nicht aus ner gutsituierten Familie, dass man dann Geld auch kannte, sondern man hat das jetzt erst kennen gelernt. Und ich habe nicht mehr zu nem Schlecker gehen müssen und hab noch auf den Pfennig damals gucken müssen, nee, du bist dann zu nem Douglas rein gerannt und hast nur noch auf die Produkte gezeigt und hast gesagt: bitte einpacken. Und das zu genießen, ja, das tut man ganz einfach.

Nicht mehr zu nem Karstadt rennen zu müssen oder C&A, fünf Teile mit in die Umkleide nehmen zu müssen, ob es nun passt oder nicht passt. Nein, du bist in ne Boutique gegangen und hast dann einfach die Verkäuferin drum bitten können, dir das in einer anderen Größe, einer anderen Farbe zu bringen. Das waren die Annehmlichkeiten. Und so hat das einfach, so hat das halt so seinen Lauf genommen.

Und dann hab ich dann damals irgendwann meinen Mann kennen gelernt. Da hatten wir auch eine Sicherheitsdienst-Firma aufgebaut und dann war ich dann halt irgendwann in dem Alter, wo ich dann festgestellt habe, das ist halt doch nicht der Mann fürs Leben. Hab mich dann wieder getrennt und bin dann halt wieder in das Gewerbe zurückgegangen, weil es dann von null wieder nach oben, das geht von dort halt immer.

Du brauchst ein paar Gummis, ne Zewa-Rolle und ein Handtuch und dann kannst du wieder loslegen.

Du musst keine Bewerbungsunterlagen schreiben, um gutes Geld verdienen zu können, um wieder auf die Beine zu kommen. Und irgendwann, das ist ein Kreislauf, dann sagst du halt, dann noch ein Jahr und noch ein Jahr, ja und noch ein Jahr.

Foto: Sabine Kress

Ich habe eine Ausbildung gemacht zur Hotelfachfrau und habe dann halt festgestellt, dass mir diese Schichtarbeit und dieses unregelmäßige Freihaben für das Geld keinen Spaß macht. Dann habe ich in einer Reservierungszentrale von einer Autovermietung gearbeitet und das hat mir dann auch irgendwie keinen Spaß gemacht. Mir war das Geld immer zu wenig, was man verdient hat. Und auf die Idee zu kommen, vielleicht noch ein bisschen Schule zu machen, vielleicht zu studieren, ja, da war ich ja gerade aus der Schule draußen und das hat mich ja damals gerade erst mal angekotzt gehabt. Schule- immer dieses eine sich sagen lassen, was du zu tun und zu lassen hast und machen und machen und tun. ich weiß nicht, vielleicht war ich da immer so ein kleiner Rebell gewesen. Und deswegen, irgendwie bleibst du dann drin hängen.

Es ist kein Job wie jeder andere, das ist richtig, aber der Preis hat das wettgemacht, wie ich - ich erklärs mal so: eine Krankenschwester muss nen Patienten im Krankenhaus auch waschen und muss auch im Genitalbereich ein Glied in die Hand nehmen oder sonst irgendetwas. Und die wird auch sehr schlecht bezahlt. Ich habe das damals halt so kennen gelernt, es hatte überhaupt gar nichts mit Sex zu tun, sondern ich habe nicht meine Muschi verkauft, ich habe meinen Kopf verkauft und das tue ich heute noch. Und das funktioniert.

Da mir auch das Dominante etwas angeboren ist, allein schon von meiner Erscheinung her, bin ich dann irgendwann später sowieso auf diese dominante Schiene gerutscht und biete halt nur Außergewöhnliches an, was nicht unbedingt zu Hause in einem Schlafzimmer abgeht. So und

wie gesagt, ich habe mir irgendwo immer eine Grenze gesetzt und hab halt gesagt, solange ich noch Geld verdiene werde ich dieses tun, irgendwo ist ne Schmerzgrenze für mich gesetzt und dann sag ich, dann werde ich lieber solide.

Und in der heutigen Zeit, wie gesagt, die jungen Mädels, die jetzt nachkommen, sich nichts mehr wert sind, sondern die verschenken sich nur noch. Das hängt auch damit zusammen, die kommen aus Ländern, wo 50 oder 80 Euro für einen ganzen Monat reichen müssen. Ich kann dafür noch nicht mal meinen Tank vom Auto voll machen.

Foto: Sabine Kress

Das ist eine Relation, die halt irgendwo verloren geht und man darf denen ja auch gar nichts sagen, da steht ja sonst was weiß ich, irgend so eine Mafia hinten dran von Russen oder von Polen oder sonst irgendwas, ja, die stehen dann irgendwann mal vor dir und dann machen sie dir das Leben zur Hölle. Warum sind die deutschen Jungs alle ausgestiegen? Frankfurt hat sich lange versucht, noch irgendwo grade zu machen. Mit den Jungs sind die Zuhälter noch gemeint. Oder Hamburg, was da kursiert: Stecherei, Schießerei, ja, das ist das alles nicht wert. Also tut mittlerweile jeder so sein eigenes Süppchen kochen. Was ich damals gerade im Milieu schön fand, war der Zusammenhalt gewesen, da zählte noch einfach ein Wort. Und heute kocht jeder sein Süppchen.

Männer allgemein haben für mich – ohne jetzt einen Mann arg zu beleidigen und kränken zu wollen – es ist einfach nur ein triebgesteuertes Individuum, so habe ich es kennen gelernt.

Respekt habe ich schon lange nicht mehr vor Männern. Vor nem Vater – ja, aber vor einem Mann allgemein – nein. Im Gegenteil, früher dachte ich immer, Männer in einem Anzug, die sind etwas Besseres. Aber das sind die, zumindest was ich gelernt habe, die die Kackbalken in der Unterhose haben und den Mundgeruch vom Allerfeinsten und dann noch fragen, ob sie dann küssen dürfen oder das beste noch, sie wollen dann französisch pur bei der Frau haben. Haben zu Hause Frau und Kind und dann gehen sie wahrscheinlich noch nach Hause und geben dann der Frau und dem Kind noch einen Kuss. Also das sind für mich die Männer mit Anzug. Wo dann so der arme Arbeiter, ja der versteht eigentlich, dass man sich das Geld hart und schwer verdient, der ist wesentlich einfühlsamer, aber ansonsten muss ich sagen: Respekt vor einem Mann? Nee, aber ich glaube, das haben auch viele solide Frauen, den Respekt vor nem Mann verloren. Es sind einfach triebgesteuerte Individuen, wie bei einem Tier, kaum ist irgendwo was Läufiges unterwegs, setzt doch komplett das Gehirn aus und die Zunge hängt raus, der Sabber läuft aus dem Maul und dann rennen sie einem hinterher, das ist meine Meinung zum Thema Mann. Ich

weiß nicht, wie ich sonst so über einen Mann gedacht habe oder hätte, aber das dort hat es auf jeden Fall beschleunigt. Vor allen Dingen, welche Wünsche teilweise gefordert werden, gerade ja, wenn man in dem dominanten Bereich arbeitet. Ich meine, Frauen mögen bestimmt auch nicht viel anders sein, wir haben bestimmt auch kranke sexuelle Phantasien, aber ich kann jetzt halt nur mal über nen Mann sprechen. Ich befriedige keine Frauen, ich befriedige die Männer. Aber es ist schon krank.

Das Einzige, das sich sehr verändert hat, das sind die Nachfragen nach ohne Gummi und das halt wirklich in nem Bordell, was einem die Logik sagt, da hat eine Frau ja mehrere Kontakte, ja Mahlzeit. Und wie man dann den Wunsch noch ohne haben kann. Also, das ist mir unbegreiflich, das ist sehr naiv, auch, weil ich mein, es ist ja klar, es kommen ja dort jetzt nicht nur die Singles hin und die Witwer, es ist ja schon 50% verheiratet mit Familie und das ist das, was ich gerade eben gesagt habe, das ist für mich, um es mal richtig eklig auszudrücken, es ist so, wie wir Frauen es dann halt auch sehen: Es kommt einer, möchte gerne ohne Gummi und der nächste möchte französisch total bei der Frau. Allein der Gedanke, dass der vorher in die Scheide abgespritzt hat und der andere leckt es dann nochmal raus, alleine, dass ein Mann so eine Frage stellen kann, wo er genau weiß, die Frau hat ja mehrere Kunden am Tag. Das ist was, wo man sich als Frau dann fragen tut: was geht in so einem Männerschädel eigentlich vor? Gar nichts, oder? Wie kann ich zu Hause sagen, ich liebe meine Familie und ich spiele so dermaßen mit der Gesundheit von meiner Familie.

Also, ich muss aber auch sagen, es sind auch ein paar dabei, die legen Wert darauf, also schon dann mit Gummi oder sie stellen die Frage ohne, um es zu wissen und dann weiter rennen, weil sie sagen: nee, das ist mir zu riskant. Das erlebe ich doch auch hin und wieder. Aber ich würde mal sagen, das sind 2 oder 3% – erschreckend. Der Rest, der lässt das über sich ergehen, wie man das, sage ich mal, in dem Gewerbe tut. Aber 20 bis 30% ist mittlerweile die Frage wirklich ohne.

Also es geht sehr zum Tabulosen über, aber früher, wo wir Frauen noch gesagt haben „Nein“, wussten die Männer, das gibt es nicht und mittlerweile ist die Nachfrage ja so groß, also gibt es das ja auch. Von Nichts kommt auch nichts. Und wie oft wird es denn angeboten mittlerweile, gerade in den Clubs, die ganzen Saunaclubs, da müssen die Frauen, die werden dazu gezwungen, französisch total beim Gast zu machen. Mit Schlucken, warum auch nicht, Proteine sind ja gut. Ja, die werden dazu gezwungen und dann geht der Kreislauf los, die Frauen ertragen das gar nicht mehr nüchtern, also kommen dann schon wieder die Drogen mit ins Spiel. Und so werden diese Mädels absolut verheizt. In der Lupinenstraße, ich denke immer, dass die Frauen schon relativ selbstständig dort arbeiten können, also sie kriegen die Preise genannt und wie sie sich daran zu halten haben. Was natürlich hinter einer verschlossenen Tür abgeht, das weiß man nie. Oder wie sehr eine Frau auch unter Druck steht, wie sehr sie Geld verdienen muss. Man weiß es ja nicht, ob da irgendwo ein Zuhälter hinten dran steht, irgendwo ein krankes Familienmitglied, wo es einem Mädel in diesem Augenblick egal ist, Hauptsache, dass das Geld beikommt und man helfen kann, der kranken Familie jetzt. Dem Zuhälter helfen, naja gut, muss jeder für sich wissen. Oder halt aus freien Stücken, wie ich das halt tue, um mir halt meinen Lebensunterhalt zu finanzieren und halt ein bisschen Luxus. Ich sortiere halt aus und wäge ab und manchmal sage ich: da fress ich lieber den Kitt von den Wänden, wie dass ich den mitnehmen würde oder irgendwas tun würde. Aber der Gedanke, der ist nur noch bei denen, die halt schon länger dabei sind, bei den jungen, da ist halt aus dem Osten alles rüber gekommen „nix verstehen deutsch, Gast sagen, andere Frauen machen auch so“ – das Mädchen glaubt und tut, die Naivität halt auch noch von den jungen Mädels. Man braucht für alles eine gewisse Zeit, wenn man drei Jahre dann in dem Gewerbe drinnen ist, da braucht man noch nicht mal ein paar Jahre, wenn man ein bisschen tough ist, dann schnallt man das nach zwei, drei Monaten.

Die Freier versuchen zu erpressen, das Blatt hat sich gedreht, früher haben wir Frauen das

Kasperletheater mit denen veranstaltet, heute veranstalten die es mit uns. Die sind bald abgeklärter als manch eine Hure.

Warum ich eigentlich keine Beziehung mehr führen will? Hat nicht unbedingt was mit dem Gewerbe zu tun, sondern einfach wie gesagt, meine Fehltritte dann auch. Es ist – ich weiß nicht, wie ich das formulieren soll – die biedere Gesellschaft, für die sind wir der Abschaum, also verkehrt man ja in der eigenen Welt, in der Milieu-Welt und das sind ja auch alles eigentlich Männer, die es zu nichts gebracht haben im Leben, sonst wären sie ja keine Zuhälter geworden. Wenn man nen Eimer Wasser umgetreten hat, was will man machen? Da wird man entweder Zuhälter oder Türsteher und weil du dich in einem solchen Gebiet aufhälst, kommst du automatisch mit solchen Leuten in Kontakt und früher oder später stellst du dann doch wieder fest, dass du so was gar nicht haben willst. Und deswegen sag ich mir dann irgendwann: nee, bleib ich lieber alleine. Da muss ich keine verschissenen Unterhosen, keine stinkigen Socken waschen, hab meine Ruhe, kann tun und lassen, was ich will, muss mich über kein Fernsehprogramm streiten und auch sonst gar nichts.

Foto: Sabine Kress

Interview mit einem Freier

eXperimenta: Wann, wie und wo kam es zu ihrem ersten Kontakt mit einer Prostituierten?

Anonym: Nachts, angetrunken, aufputschende Drogen intus, in einer Bar in Köln.

eXperimenta: Waren sie allein oder waren sie zusammen mit anderen unterwegs?

Anonym: Mit anderen.

eXperimenta: War es eine geplante oder ungeplante Entwicklung?

Anonym: Ungeplant.

eXperimenta: Wie alt waren sie und wie alt sind sie heute?

Anonym: Vor ca. 20 Jahren, heute 45.

eXperimenta: Gewannen sie einen Eindruck über die Lebensumstände der Hure?

Anonym: Nööö.

eXperimenta: Was gefällt ihnen nicht, wenn sie bei einer Prostituierten sind/ waren?

Anonym: Die Betten.

eXperimenta: Was hat ihnen besonders gefallen?

Anonym: Der schnelle unkomplizierte Sex.

eXperimenta: Besuchen sie regelmäßig eine Hure und wenn ja, immer die Gleiche?

Anonym: Nöö.

eXperimenta: Wenn sie eine Hure besuchen, sind sie dann Single oder in einer Beziehung zu einer anderen Frau?

Anonym: Single.

eXperimenta: Was – außer körperlicher Lust – empfinden sie, wenn sie mit einer Hure zusammen sind?

Anonym: Manchmal Interesse an der Person.

eXperimenta: Wie stehen Sie zur Legalisierung der Prostitution?

Anonym: Sollte sein.

eXperimenta: Vielen Dank für ihre Offenheit!

Gabi Kremesköttter sprach für die **eXperimenta** mit einem Freier, der anonym bleiben möchte.

eXperimenta-Formatvorlage

Sie möchten Ihren Text in der **eXperimenta** veröffentlichen?

Dann nehmen Sie uns etwas Arbeit ab und senden ihn direkt im geeigneten Word-Format!

Die Vorlage dazu können Sie mit einer Email an **redaktion@experimenta.de** anfordern. Wir freuen uns auf Ihre Einsendung!

Edgar Neumann

Edgar Helmut Neumann (Jg. 1947) hat 35 Jahre lang journalistisch gearbeitet, die meiste Zeit als Tageszeitungsredakteur. Seit 2003 lebt er wieder im Saarland und ist gemeinsam mit seiner Frau künstlerisch tätig. Oft schreibt er Gedichte zu seinen Bildern oder macht sie sogar zum Bestandteil des Bildes. Nicht selten entstehen Bilder zu Texten, die er schon vor vielen Jahren entwarf. Der Journalist, Autor und Maler arbeitet zur Zeit an seinem ersten Roman.

tanz der hexen

vom letzten tanz
der hexen
träumte ich
und
sah
keinen besen

vom abschiedsgesang
hörte ich
nur die leisen töne
die nicht
verstummen
wollten

die langen krummen nasen
wollte
ich
nicht
sehen

der duft
der kräuter
betörte mich nicht
aber die frauen rochen nach lust
und meine nüstern bebten

der tanz der hexen
riss
mich
mit
bis
ich
am boden
lag
vom heiligen zauber
erschöpft

Aveleen Avide

Der erste Blick

Seit einigen Stunden saß Benni ohne Begleitung in der Bar. Lautes Stimmengewirr durchzog den meterhohen Raum und hauchte ihm pulsierendes Leben ein. Die Ausstattung war elegant und stilvoll, eine Umgebung in der er sich rundum wohl fühlte. Einer der Gründe, warum er regelmäßig hierher kam, immer gleich nach der Arbeit. In Nicos Bar fuhr er herunter und schaltete ab. Er mochte es, dass hier das Leben tobte, aber niemand etwas von ihm wollte. Das hatte er schließlich den ganzen Tag. Normalerweise trank er in Ruhe ein Glas Rosso de Montalcino, beobachtete dabei die Leute und fuhr wieder nach Hause.

Heute saß er bereits viel länger als üblicherweise hier.

Von seinem Barhocker aus hatte er einen ausgezeichneten Blick auf eine Frau, die er in dieser Bar noch nie gesehen hatte und die nur wenige Schritte von ihm entfernt am Tisch saß. Natürlich war eine Frau wie sie nicht alleine. Ihr gegenüber saß ihr Begleiter, der jedoch mit dem Rücken zu Benni saß und als Benni hereingekommen war, hatte er nicht auf ihn geachtet. Wieder schweiften seine Gedanken zu der Fremden. Niemals zuvor hatte er eine so faszinierende Frau gesehen, geschweige denn kennengelernt. Ihr Äußeres, da würde man wahrscheinlich auf den ersten Blick nichts Bemerkenswertes wahrnehmen, aber...

„... etwas trinken."

Die ersten Worte des Kellners waren an Benni vorbeigeflossen, so sehr war er auf sie konzentriert gewesen. Benni sah zum Kellner. „Noch eines." Dann drehte er den Kopf wieder leicht seitlich, damit er sie ungehindert ansehen konnte. Zuerst vernahm er noch, wie alle Stimmen durcheinander wuselten, aber ganz langsam rückten die Geräusche in die Ferne, so allmählich, dass es ihm gar nicht weiter auffiel.

Er beobachtete, wie sie gedankenverloren mit dem langen eleganten Zeigefinger am Rande des Weinglases entlangfuhr und ihr schlanker Hals beim Sprechen leicht geneigt war. Wie es wohl wäre, wenn er ihre dunkle Lockenpracht mit der Hand beiseite schieben und diese edle Linie ihres Halses mit den Lippen genussvoll entlangstreifen würde; ganz zart, so, wie sie mit dem Finger am Weinglas entlangfuhr. Gewiss roch sie unglaublich gut. Fast meinte er ihren aufregenden Duft einatmen zu können. Wenn sie zuhörte, so wie jetzt, dann kräuselten sich ihre Lippen ein klein wenig, fast so, als würde sie leicht schmollen. Am liebsten hätte er sie dort mit dem Finger berührt. Diese unglaublichen Lippen, die in ihm die herrlichsten Phantasien auslösten. In Gedanken berührte er sie. Überall.

Sie hatte nur zwei Knöpfe ihrer Bluse geöffnet, was nicht wirklich einen Einblick in ihr Dekolletee zuließ, aber die sanften Ansätze ihrer Rundungen waren seinen Blicken ungehindert ausgesetzt. Ihre Brüste zeichneten sich unter der blitzsauberen weißen Businessbluse ab. Wahrscheinlich hätten sie leicht in seiner Handfläche Platz. Und welche Farbe wohl ihre Nippel und die Haut darum hatten? Waren sie eher dunkel, oder hell? Der zarte BH, den sie darunter trug, ließ zu, dass sich die Knöpfchen leicht abzeichneten, und gerade das machte alles noch reizvoller.

Ihre glatte Haut verlockte Benni förmlich dazu sie anzufassen. Wenn sie sprach, unterstrich sie die Worte mit ihren feingliedrigen Händen. Der Tisch verdeckte den größten Teil ihrer Beine, aber die schlanken Fesseln konnte er sehen und die Füße, die in schmalen schwarzen Absatzschuhen steckten, gefielen ihm. Ob ihre Haut so glatt war, wie sie aussah? Gerne wäre er mit seiner Zunge darüber geflattert. Zu gern wollte er sie fühlen, auch mit seinen Händen und natürlich wollte er an ihrer Haut riechen, ihren Duft tief einsaugen. Hatte sie Strümpfe oder eine Feinstrumpfhose an? Er stellte sie sich lieber mit Strümpfen vor, solchen Dingern, die von selbst hielten.

„Hallo Benni."

Benni erschrak so sehr, dass es ihn förmlich riss, als plötzlich Marcus neben ihm stand. Benni tauchte auf aus einer luftleeren Blase und um ihn herum waren wieder laute Gesprächsfetzen zu hören. Er brachte kein Wort heraus, und nun sah ihn die Fremde direkt an. Smaragdgrüne Augen, die vor Leben sprühten, in den Augenwinkeln kleine Lachfältchen, und Benni musste sich zwingen wegzusehen, um Marcus, der vor ihm stand, seine Aufmerksamkeit zu schenken. Einem ehemaligen Studienkollegen, mit dem er nie viel zu tun gehabt hatte, da ihre Interessen weit auseinandergedriftet waren. Er fragte sich, wo der Begleiter der Schönheit geblieben war, denn er saß nicht mehr bei ihr. Mit ihr hatte er sich in Gedanken tatsächlich so sehr beschäftigt, dass er nicht einmal bemerkt hatte, wie ihr Gegenüber weggegangen war.

„Wir haben uns ja schon ewig nicht mehr gesehen ... Möchtest du dich nicht an unseren Tisch setzen?" Marcus deutete exakt auf den Tisch, an dem Benni die Schönheit seither wie hypnotisiert angestarrt hatte.

Seine Enttäuschung wollte sich Benni nicht anmerken lassen. Wie war Marcus nur zu dieser Schönheit gekommen?

„Dann kann ich dir gleich meine Schwester vorstellen."

Seine Schwester!

In Bennis Schoss regte sich mit einem Mal ungeheure Lust und Freude darauf, diese aufregende Frau kennenzulernen. Die ihn immer noch mit ihren smaragdgrünen Augen ansah und um ihren Mund lag ein erwartungsvolles Lächeln.

Aveleen Avide, geboren 1965, lebt und arbeitet als Autorin, Bloggerin, Journalistin und Shopping-Beraterin in München. Ihre Bücher stehen regelmäßig an der Spitze der Amazon-Erotik-Bestseller. Als Bloggerin interviewte sie an die 300 Schriftsteller, darunter viele Weltbestsellerautoren und berichtet über Buch-Events. Ihre Bücher: Seidene Küsse, Samtene Nächte, Purpurne Lust und Grenzenlose Lust. Viele ihrer Kurzgeschichten sind auch einzeln als E-Books erhältlich. In ihren Büchern dreht sich alles um die schönste Sache der Welt und Aveleen Avide legt Wert darauf, dass in ihren Geschichten sinnlich-sexuelle Szenen vorkommen.

Mehr zur Autorin erfahren Sie unter: http://www.aveleen-avide.com und www.facebook.com/aveleen.avide

João Paulo Cuenca

Mastroianni. Ein Tag

Romanauszug

19:01

Wir gehen untergehakt, das Adagio des 5. Konzerts für Klavier und Orchester von Beethoven trällernd, die Straße hinunter. Die Melodie wird getragen von einem betrunkenen Tomás, der sich nur mühsam auf meine Schulter stützt. Die fünf Tentakel meiner rechten Hand krallen sich um Verônicas schlanke Hüfte.
„Verônica, du musst Tomás verzeihen. Er ist ein Ästhet, der auf klassische Musik steht und glaubt, damit Frauen beeindrucken zu können."
„Was ihm gelungen ist."
„Taxi!"
Ich reiße die Tür des gelben Wagens auf und rufe „Bingo". Wir steigen auf der anderen Seite wieder aus und sind da: ein Haus, das die Bezeichnung Palast und eine Louis-XV-Fassade trägt, nur wenige Straßen vom Diwan der Welt entfernt. Wir treten durch eine verdunkelte Glastür und unter den Blicken Schlips tragender Wachleute ein und tauchen in einen Eintopf aus bläulichen Lichtern, amazonischen Geldspielautomaten, konvexen Spiegeln und elektronischem Klingeln. Die automatischen Türen eines reservierten Bereichs öffnen sich: Wir gehen durch ein verrauchtes Aquarium, an den Wänden riesige Bildschirme, auf denen von einer sanften Frauenstimme diktierte Gewinnzahlen flackern. Wir sind die Einzigen unter siebzig Jahren oder mit weniger als neunzig Kilo im ganzen Saal und besetzen den letzten noch freien Tisch.
„Wie in einem schlechten Film." Verônica hebt ihre schmalen Brauen und lässt ihr Periskop durch den Raum kreisen.
Wir kaufen Coupons und lassen unsere Reflexe einlullen vom eintönigen Klang der Zahlen, bis sie irgendwann auf dem Stand eines hirngeschädigten Otters sind. Ich teile mir einen Coupon mit Verônica, die schwungvoll

27,
18,
28,
40,
98,
02,
82,
91,
21,
55,
31,
87,
34,
09,
65

einkreist. Tomás Anselmo ruft „Reihe!" und ich erwache wie aus einem Traum.

Ein fast unhörbares Murmeln der Enttäuschung hebt an. Alle Blicke richten sich auf uns – wie lauernde Tiere. Einem metallenen Schützengraben entsteigen zwei Mädchen in braunen Röcken und mit zurückgegelten Haaren, kommen an unseren Tisch und überprüfen die Nummern auf dem Coupon von Tomás.
„Sie irren sich. Die letzte Kugel war 68, nicht 86."
„Scheiße!" Tomás knallt mit dem Kopf auf denTisch.
Die Lautsprecherstimme sagt roboterhaft, nasal und in am Satzende abbrechendem Frageton: „Reihe nichzutreffnd. Gehtweidah."
Und alle schauen wieder nach unten, um herabregnende Algorithmen abzugleichen.Nach der falsch ausgerufenen Reihe bringen sich an unserem Tisch zwei ausgestopfte Sicherheitsleute mit verschränkten Armen und auf uns gerichteten leeren Augen in Position.
„Stell dir vor, es gäbe ein Video mit deinem Leben", steige ich ein in die Sophistik des Bingo. Die Sahneschnitte konzentriert sich auf ihre Zahlen, macht sich mit schwarzem Kuli über die Gezogenen her und beißt währenddessen graziös in einer Abfolge spontan einstudierter Bewegungen abwechselnd auf ihre Lippen und in den schwarzen Kuli.
„Der Gedanke ist mir auch schon gekommen …!"
„Natürlich ist er das, Schätzchen. Gäbe es so einen Film, wäre, sobald du etwas nicht tätest, zum Beispiel nicht hier beim Bingo zu sein, sofort eine ganze Sequenz ruiniert.
„Eine Einstellung."
„Richtig, Verônica!"
„Allerdings würde die Szene sofort ersetzt werden durch eine andere. Wie ich draußen am Flussufer Schopenhauer lese, unter einer Eisenbrücke Haschisch rauche oder vor den Tauben im Park davonlaufe (ich habe tierische Angst vor Tauben, weißt du?), oder …"
„Si, è vero, Verônica. Aber das wäre unvergänglich. Merkst du den Unterschied?"
„Zu was?"
„Zwischen aufgezeichnet zu werden und nicht aufgezeichnet zu werden. Wir leben, ohne dass etwas bleibt! Verônica, wir haben nicht einmal die Illusion von Beständigkeit", sage ich gewichtig und im Verkündigungston, während Schwaden von Indifferenz den Poren ihrer Wangen entweichen.
„Ein Videoband gäbe uns Sicherheit, dass wir existieren! Ich und du unter den weißen Lichtern des Bingo und dem Klang der über uns hereinstürzenden Zahlen, ich, wie ich mich dir nähere, während Tomás halb betäubt auf dem schmierigen Tisch liegt, ich mit deinem Bingocoupon spiele, dich vielleicht davon abhalte, Nummern anzustreichen, dir andere ins Ohr flüstere, um dich zu verwirren, oder dir routiniert mit der Hand über den Nacken streiche, unter dem Tisch deine Schuhe mit meinen berühre oder dich, nach einem abrupten Schnitt, auf deine reglosen Lippen küsse …"
„Das würde ich, glaube ich, nicht wollen, Pedro."
Ein Herr mit einer Infusion am Arm nimmt alle Kräfte zusammen und ruft heiser „Bingo!", diesmal stimmt es. Nach kurzem Gemurmel ist wieder Ruhe, und alles geht von vorne los, mit neuen Coupons und mit neuer Hoffnung.
„Was würdest du nicht wollen?"
„Was, wenn wir das Video nicht löschen könnten? Oder nicht wollten? Oder Zweifel hätten?"
„Natürlich. Man könnte das Video nicht löschen! Je öfter du es versuchen würdest, desto mehr würde es überallhin projiziert werden, wie die Kugeln auf den Großbildschirmen beim Bingo."
„Das wäre ein Albtraum. Also, ich mache jetzt hier eine Reihe."
„Wirst du nicht!"
„Du bist vollkommen verrückt, Junge. Ich kenne dich doch kaum."
Als sie „Junge" sagte, plusterte ich mich hoffnungsvoll auf.
Und schaltete das Video ein.

Der Romanauszug von João Paulo Cuenca wurde mit freundlicher Genehmigung des A1 Verlages der **eXperimenta** zur Verfügung gestellt. www.a1-verlag.de

João Paulo Cuenca, 1978 in Rio de Janeiro geboren, schreibt Romane, Theaterstücke und Drehbücher. Das renommierte Literaturmagazin „Granta“ wählte ihn 2012 auf die Liste der 20 besten jungen brasilianischen Autoren. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit arbeitet er als Kulturjournalist für verschiedene brasilianische Medien. Er lebt in Rio de Janeiro.

Zitate von INKAS Absolvent(inn)en

Das Studium hat nicht nur meinen Schreibstil enorm verbessert, ich habe auch für mein Leben viel dazu gelernt. Nach zwei Studienjahren ist es mir gelungen, mein erstes Buch zu veröffentlichen.

Manolo Link, Dublin

Foto: Sabine Kress

TEXTart
Magazin für Kreatives Schreiben

TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.

- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20 (zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo (4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

www.textartmagazin.de

TextArt-Verlag
Abonnentenservice
(dienstag & donnerstags 10–15 Uhr)
Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf
Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50
E-Mail: service@textartmagazin.de

rowohlt

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

Sören Heim

Gedichte aus dem Chinesischen

Heute ist es verbreitet sich chinesische Lyrik als eine relative lockere Aneinanderreihung von Sinnsprüchen vorzustellen. Sprachliche Freiheit, Leichtigkeit, das verbindet man mit chinesischer Lyrik.

Nichts könnte falscher sein. Gerade die klassische chinesische Lyrik (von der Tang Dynastie bis zu den Song, 618 - 1279) besticht durch eine komplexe formale Gestaltung. Nachvollziehen lässt sich das zum Beispiel am streng regulierten fünfsilbigen Gedicht (lüshi). Dieses besteht aus vier oder acht Zeilen, mit Reimen in jeder zweiten Zeile. Jede Zeile besteht aus fünf Silben = Worte. Endreime kommen mindestens in jeder zweiten Zeile vor, weitere Assonanzen prägen das Gedicht. Auch der Sprechrhythmus ist nach den 4 Tönen der chinesischen Sprache reguliert . Dennoch geht dem chinesischen Gedicht die Freiheit nicht ab, sie realisiert sich allerdings durch die Form. Wie in aller Dichtung gilt auch hier: Der Meister beherrscht die Form, er lässt sich nicht von ihr beherrschen.

Übersetzung tut sich mit solchen Gedichten schwer. Man versucht die Stimmung des Textes zu übertragen, leicht geht der Sinn für die Form verloren. Oder man kopiert formale Merkmale, doch schnell erstickt die Form den Inhalt. Jeder Übersetzung macht zudem chinesische Knappheit zu schaffen. Was in fünf Zeichen ausgedrückt werden kann, verlangt in korrektem Deutsch schon mal zwei Sätze.

Die folgende Nachdichtungen sind aus einem Mangel heraus entstanden. Als ich mich begann mit chinesischer Lyrik zu beschäftigen, spürte ich bald, dass ich auf faszinierende, künstlerisch hochwertige Dichtung gestoßen war. Die Qualität musste ich allerdings hinter den Texten suchen, da die meisten professionellen Übersetzungen dichterisch schwach, die dichteren Übersetzungen esoterisch-kitschig geraten waren. Aus dem Dilemma des Übersetzers habe ich darum versucht einen neuen Weg zu beschreiten. Als nicht chinesisch sprechender Lyriker möchte ich den künstlerischen Gehalt bedeutender Werke erfahrbar machen. Auf der Basis von Wort-für-Wort Übersetzungen und bereits geleisteten Übersetzungsarbeiten anderer Autoren versuche ich das Spezifische des jeweiligen Gedichtes zu herauszuarbeiten, und dieses mit den Methoden der europäischen Moderne in Nachdichtungen einzufangen. Das macht Sinn, da die klassische chinesische Lyrik die europäische Moderne durch Ezra Pound und T.S. Eliot entscheidend prägte. Ich versuche daher in Bildsprache und Verknappung auf das chinesische Original zu verweisen, ohne es plump zu imitieren.

Um mir darüber einen Begriff zu machen, wie chinesische Dichtung in deutscher Sprache mit den formalen Gestaltungsmitteln der europäischen Moderne zu realisieren sei, habe ich mich dreigleisig an die Thematik herangetastet. Zuerst habe ich mich mit bestehenden Übersetzungen beschäftigt und historische Lehrbücher gewälzt. Dann habe ich mich in chinesische Lyrik anhand von Originalen eingehört. Zuletzt habe ich mich intensiv mit den Strukturen der Originale auseinandergesetzt, und versucht diese in eigenen Gedichten in deutscher Sprache nachzubilden. Es folgen einige Nachdichtungen mit Original, Pinyin-Umschrift und Erläuterungen. So kann der Leser die Entscheidung des Übersetzers nachvollziehen und sich mit ein wenig Übung auch des Klanges des Originals vergegenwärtigen.

Zum Weiterlesen: Helwig Schmidt-Glintzer:Geschichte der chinesischen Literatur. C.H. Beck: 1999

ichZong Qi Cai: How to read Chinese Poetry. Columbia 2008

Hörbeispiele: **http://www.cup.columbia.edu/static/cai-sound-files**

tao quian

vom weintrinken #5

飲酒	**Yĭn Jiŭ**	**trinken wein**
結廬在人境	Jié lú zài rén jìng,	siedeln heim in person ort
而無車馬喧	Ér wú chē mā xuān.	aber nicht kutsche pferd geräusch
問君何能爾	Wèn jūn hé néng ěr,	fragen edelmann wie möglich so
心遠地自偏	Xīn yuǎn dì zì piān.	herz fern platz selbst teilweise
菜菊東籬下	Cǎi jú dōng lí xià,	pflücken chrysanthemen osthecke unten
悠然見南山	Yōu rán jiàn nán shán.	schweifend blick süd berg
山氣日夕佳	Shān qì rì xī jiā,	berg luft tag nacht schön
飛鳥相與還	Fēi niǎo xiāng yŭ huán.	fliegen vögel zusammen zurück
此中有真意	Cǐ zhōng yǒu zhēn yì,	dieses hier haben klar bedeutung
欲辨已忘言	Yù biàn yǐ wàng yán	wunsch darlegen schon vernachlässigen sprache

nach tao quian

vom weintrinken #5

meine hütte stellte ich unter menschen

doch höre ich weder pferd noch karren

- du fragst: wie kann das sein?*1

entlegnem geist gleicht heim sich an.

beim ostzaun pflückt ich chrysanthemen

fern fiel nan shan in mein schaun *2

lieblich sein hauch, am abend

schwärmen vögel heimwärts fort.

in allem dem ist tiefe, tiefe wahrheit

ich möchte sie sagen, doch vergaß das wort

Dieses Gedicht ist ein exemplarisches Einsiedlergedicht. Es ist aber deutlich spröder, als man vielleicht erwartet. Das Lyrische Ich siedelt unter Menschen, doch menschliches dringt nicht durch. Die Einsiedelei ist innen. Das Heim bleibt wohlgeordnet – so ist es dem Reich verbunden. Das hat Programm: der Einsiedler ist für gewöhnlich ein zurückgezogener Staatsbeamter. Und die Wahrheit, die das Lyrische Ich blickt, ist zuletzt sprachlich nicht mitteilbar.

*1: Hier stellt jemand dem Lyrischen Ich eine Frage. Da jenes den Menschen entsagte, habe ich für den Fragenden ein Lyrisches Du eingesetzt, als Verweis auf den Leser. *2: nan shan = Südberg. Ich belasse Berge und Eigennamen chinesisch. So dringt der fremde Sprachraum in die Übertragung.

du fu

frühlingsbild

春望	**chūn wàng**	**frühling bild**
国破山河在	guó pò shān hé zài	land zerstört berg fluss hier
城春草木深	chéng chūn cǎo mù shēn	statt frühling krass bäume tief
感时花溅泪	gǎn shí huā jiàn lèi	fühlen moment blume platschen träne
恨别鸟惊心	hèn bié niǎo jīng xīn	bedauern trennen vogel verwirren herz
烽火连三月	fēng huǒ lián sān yuè	signal feuer beigetreten drei monat
家书抵万金	jiā shū dǐ wàn jīn	familie brief wert unzählige/zehntausend gold tael
白头搔更短	bái tóu sāo gèng duǎn	weiß kopf kratzen schon dünn
浑欲不胜簪	hún yù bù shēng zān	einfach beinahe nicht (können) halten nadel

nach du fu

frühlingsbild

zerrüttet das land, es bleiben berge und fluss
die frühlingsstatt bewuchern büsche, gras
o zeitgefühl: die blumen weinen. *1
verfluchte trennung: der vogel rührt das herz *2
signalfeuer scheinen drei monde weit
und briefe heimwärts tausend gold-tael schwer. *3
das weiße haar, gerauft, dünnt immer mehr
vermag schon kaum die nadel halten

Auch dies scheinbar ein Einsiedlergedicht. Doch legen die Zeilen 1,2 und 5 nahe: ein Krieg entrückte das Lyrische Ich. Typisch für viele chinesische Gedichte: ein explizites Lyrisches Ich existiert gar nicht. *1: Um das Lyrische Ich ich in der Übertragung implizit zu halten verallgemeinere ich: „zeitgefühl“. *2: Der Parallelismus der grammatikalischen Struktur verbindet im chinesischen Gedicht zwei Zeilen besonders stark. Ich bilde ihn wo möglich nach. *3: Tael ist eine Maßeinheit, ich belasse sie aus den gleichen Gründen wie oben „nan shan“.

Sören Heim, freier Journalist, Dichter und Übersetzer, veröffentlichte bisher unter anderem in Bibliothek deutschsprachiger Gedichte, eXperimenta und Podium Literatur. Dritter Preis beim Nachwuchswettbewerb der Internationalen Gemeinschaft deutschsprachiger Autoren 2009.
Homepage: http://wortkraemer.jimdo.com Kontakt: heim.soeren@gmx.de

li he

traum vom paradies

梦天	**meng tian**	**Traum Himmel**
老兔寒蟾泣天色,	Lao tu han chan qi tian se,	alt hase kalt kröte weinen himmel farbe
云楼半开壁斜白。	yun lou ban kai bi xie bai。	wolke turm halb offen mauer abhang weiß
玉轮压露湿团光,	Yu lun ya lu shi tuan guang,	jade rat rollen tau nass ball/rund licht
鸾佩相逢桂陌香。	luan pei xiang feng gui mo xiang。	simurgh gehänge einander treffen kassie duft pfad
黄尘清水三山下,	Huang chen qing shui san shan xia,	geld dust klar wasser drei berg unter
更变千年如走马。	geng bian qian nian ru zou ma。	vertauschen verändern tausend jahre wie rennen pferd
遥望齐州九点烟,	Yao wang qi zhou jiu dian yan,	fern blick qi region neun orte rauch/ nebel
一泓海水杯中泻。	yi hong hai shui bei zhong xie。	eins klar/tief meer wasser tasse innen abfließen

nach li he

traum vom paradies

alter hase, kalte kröte : weinen himmelsfarben
wolkenturm halboffen, weiß beworfen.
der mond, das jaderad, rollt lichten tau *1
man trifft sich zum simurgh, beim kassiensüßen weg *2
gelbe erde, wasser klar, darunter berge drei
wandel der äonen, wie wilde reiterei.
neun blicke nach qi: sehn neunmal rauch,
tiefes meer auch: nur ein schluck mir, im glas.

Diogenes

Li He war zu seiner Zeit ein eher abseitiger Dichter, dessen symbolische Sprache heute seltsam modern anmutet. Es existieren kaum erhellende Kommentare zu seinen Gedichten. Der Interpret, ob er Chinesisch spricht oder nicht muss vieles ratend erschließen. *1: Ich stelle dem Jaderad präzisierend den Mond bei. Die Metapher ist typisch für chinesische Lyrik. *2: Zu „simurgh“ lassen sich zwei Erklärungen finden, einmal sei es ein persischer Vogel, ein anderes Mal Schmuck am Zaumzeug. Ich schreibe „zum simurgh“, als sei es ein Eigenname, weil damit wohl ein Ort gemeint ist, an dem „man sich trifft“.

li shangyin

brokatzitter

錦瑟	**Jǐn sè**	**brokat zitter**
錦瑟無端五十弦,	Jǐn sè wú duān wǔ shí xián	brokat zitter ohne grund fünzig seiten
一弦一柱思華年。	Yī xián yī zhù sī huā nián	eins seite eins bund denken blume jahr
莊生曉夢迷蝴蝶,	Zhuāng shēng xiǎo mèng mí hú dié	zhuan gelehrter dust traum verloren schmetterling
望帝春心托杜鵑。	Wàng dì chūn xīn tuō dù juān	wang herrscher frühling herz/geist anvertraut kuckuck
滄海月明珠有淚,	Cāng hǎi yuè míng zhū yǒu lèi	grau meer mond hell perlen haben träne
藍田日暖玉生煙。	Lán tián rì nuǎn yù shēng yān	indigo feld sonne warm jade abgeben rauch
此情可待成追憶,	Cǐ qíng kě dài chéng zhuī yì ,	dies gefühl kann erwarten werden erinnern erinnerung
只是當時已惘然。	Zhǐ shì dāng shí yǐ wǎn grán.	allein/nur ist zu dieser zeit schon verloren

nach li shangyin

brokatzitter

brokatne zitter: warum fünzig saiten? *1

jede saite, jeder bund, denk - ein blumenjahr.

meister zhuang, im dämmertraum, verloren schmetterling

und kaiser wang, das frühlingsherz, kuckuckgefangen war. *2

heller mond in grauem mar: die perle tränt

blaue felder, warm besonnt: jaderauch verweht,

doch dies fühlen dauert. sollt für immer bleiben,

ist lang verklungen schon, in diesen : diesen zeiten. *3

Li Shangyin wird von dem ein oder anderen Kommentar einem „chinesischen Barock“ zugeordnet. Er schreibt stark ausgeschmückt und auch seine Gedichte geben ähnlich wie die Li Hes bis heute Rätsel auf. Warum das so ist verdeutlicht sein berühmtestes Gedicht, Brokatzitter.

*1: im Gegensatz zu vielen anderen Übersetzern übertrage ich statt „ohne Grund“ „warum“. Auch für das Zweite gibt es Präzedenzfälle, mir scheint „warum“ sinnvoller, da ein Grund in Zeile 2 angegeben wird. *2: Zeilen 3 und 4: Ein weiterer Parallelismus, den ich übernehme. Die starke Verdichtung dieser beiden Zeilen versuche ich durch Komposita („dämmertraum“, „frühlingsherz“, „kuckuckgefangen“) spürbar zu machen. *3: Der Endreim hier ist im Original natürlich nicht vorhanden. Da das Gedicht aber im Gegensatz zu vielen anderen urteilend schließt, und nicht offen, versuche ich diese Besonderheit, die im Deutschen keine ist, durch den Endreim hervorzuheben.

Bernard Bieling: „May it serve you well“, Mixed Media auf Leinwand, 100x80cm, 2013

Hubert Klöpfer vom Verlag Klöpfer und Meyer

im Gespräch mit Rüdiger Heins.
„Wo Erfolg ist, gibt‘s auch Misserfolg.“

eXperimenta: Welche Akzente setzen sie in Ihrem Verlagsprogramm?

Hubert Klöpfer: Klöpfer & Meyer wurde vor 22 Jahren in Tübingen als Verlag für Schöne Literatur, Essayistik und Sachbuch gegründet – und das ist nach wie vor unsere programmatische ‚Dreifaltigkeit‘, zur Schönen Literatur gehört bei uns (auch wenn sie sich nicht wirklich rechnet) die Lyrik; in der Essayistik und im Sachbuchbereich bewegen wir uns insbesondere im Journalistischen, Politischen, Zeitgeschichtlichen. Alles in allem probieren wir gegen den Strom zu schwimmen, unser Motto, frei nach Hannah Arendt: Wir machen Bücher fürs Denken ohne Geländer.

eXperimenta: Wie würden Sie sich als Verleger definieren?

Hubert Klöpfer: Man sagt mir nach, ich sei ein offener, zugewandter Verleger – und ja, ich bemühe mich um ein gutes, gebend-nehmendes Klima, der ganze Verlag ist (neudeutsch:) „autorenaffin“, wir suchen die schöpferische Zusammenarbeit, ein „Bastaverlag“ sind wir jedenfalls nicht. Freilich gehören auch zu einem guten Verlagsverhältnis immer zwei …

eXperimenta: Herr Klöpfer, wie wurden Sie Verleger?

Hubert Klöpfer: Ähnlich wie eine Jungfrau zur Mutter wird, wurde ich (nach meinem Studium, meinem Verlags-praktikum, meinen ersten Lektorats- und dann auch Verlagsleiterjahren) „eigener“ Verleger, das war so nicht geplant, das hat sich einfach so gefügt. Das ist die reale Ebene. Alternativ, gewissermaßen augenzwinkernd, könnte auch diese Fassung gelten: Meine Heimatstadt ist Bühl in Baden, einigermaßen bekannt durch Uhu, den Alleskleber, und insbesondere die Bühler Zwetschge, sprich richtig: die Bühler Quetsch. In der dritten oder vierten Volksschulklasse gab uns das Fräulein Habermehl nach den Sommerferien einen kleinen Hausaufsatz auf, des Titels: „Eine Bühler Zwetschge erzählt aus ihrem Leben“. Und ich erzählte, was meine Phantasie hergab. Fräulein Habermehl, die mich – wie ich immer noch glaube – nicht richtig leiden mochte, schrieb unter die Arbeit: „Hubert, das ist zwar schön erzählt, aber nicht von dir!?“ Ausrufezeichen, Fragezeichen. Das war gemein, das tat weh, denn der Aufsatz stammte tatsächlich und allein von mir. Aber, so dämmerte es mir nach gut 50 Jahren, „selbstanalytisch“: es war wohl ausgerechnet sie, das Fräulein Habermehl, meine Lehrerin, die mich unfreiwillig auf die großartige Idee brachte: „Mensch, Hubert! Man kann, scheint‘s, auch andere für sich schreiben lassen!“ und so bin ich also dreißig Jahre später Verleger geworden …

eXperimenta: Wie sollten sich potentielle Autoren an Sie wenden, um Ihnen ein Buchprojekt vorzustellen?

Hubert Klöpfer: Unser Manuskriptberg wächst und wächst, und unsere Lesezeit schrumpft und schrumpft: Wir können uns über mangelnden „Zulauf“ wahrlich nicht beklagen. Gut 40, 50 unverlangte Manuskripte, Exposés, Leseproben kommen pro Woche gewiß bei uns an. Und ungefähr 30 Bücher machen wir pro Jahr …

Suchende Autoren sollten sich insbesondere sicher sein, dass sie auch wirklich zu Klöpfer & Meyer wollen, Sie sollten wissen, wofür wir literarisch stehen – und sollten sich zumindest über unsere „Heimseite“, www.kloepfer-meyer.de darüber kundig gemacht haben; und wenn sie, die Autoren, dann den festen Glauben haben, das könnte mit Klöpfer & Meyer ein gutes literarisches Verhältnis werden, ja, dann wünschte ich mir ein wohlüberlegtes Exposé, eine exemplarische Leseprobe von vielleicht 30, 35 Seiten, das wäre eine gute Anbahnung. Schließlich wünschte ich mir aber auch hinreichend viel Lesezeit – und nicht schon nach zwei Wochen eine Mahnmail der Art: „Wann endlich bekomme ich von Ihnen meinen Verlagsvertrag?“. Zwei, drei Monate Lesezeit braucht‘s bei uns schon.

eXperimenta: Wirkt sich der eBook Markt auf Ihr verlegerisches Geschäft aus?

Hubert Klöpfer: Der eBook-Markt ist ein wohl überschätzter, ein übergroßes Schreckgespenst; ja, auch wir machen eBooks, aber mehr als 4 bis 5% unseres Gesamtumsatzes machen wir damit nicht. Und ja, dieses Segment darf, soll bei uns auch gerne wachsen. Aber ich selber komme mehr aus der Buchästhetik: Eine gelungene Typographie, ein auf gutes Papier gedrucktes und gut gebundenes Buch hat für mich mehr Eros, mehr Reiz – und ab und an darf‘s auch mal ein Lesebändchen sein. Tatsächlich, in eBook habe ich mich noch nie verliebt. Und das wird wohl auch so bleiben.

eXperimenta: Ihr Verlag wurde 1991 gegründet. Sie sind sehr erfolgreich mit Ihrem Verlagsprogramm. Wie lauten die Zauberformel?

Hubert Klöpfer: Danke für die Blumen, aber eine Zauberformel für ein erfolgreiches Verlagsprogramm gibt’s nicht, ich kenne diese Formel jedenfalls nicht. Allenfalls gilt: Verleger, sei neugierig, aber halte Kurs! Springe auf keinen Zug auf, den nicht du selbst angeschoben hast! Und wie soll ich sagen, Martin Walser aufnehmend: „Von allem ist auch das Gegenteil wahr“, d.h. also auf Ihre Frage bezogen: Wo Erfolg ist, gibt’s auch Misserfolg. Jede Menge …

eXperimenta: Verstehen Sie sich als Regionalverlag?

Hubert Klöpfer: Nein, ein „eingeschränkter“ Regionalverlag im herkömmlichen Sinn sind wir nicht. Wir sind war im Süddeutschen verwurzelt, hier vor allem suchen und pflegen wir unsere Autoren, unsere Programmatik – und ja, im Südwesten sind wir am besten im Buchhandel präsent. Liebevoll nannte man uns schon einmal „Schwäbisch Hanser“, aber an die „ländergrenzenüberschreitende“ Potenz unserer Bücher, unserer Titel, Thesen, Temperamente glauben wir schon, an ihr arbeiten wir, nicht ganz ohne Erfolg.

eXperimenta: Was ist bisher ihr größter verlegerischer Erfolg?

Hubert Klöpfer: Mein größter persönlicher Erfolg als Verleger? Das war, ganz zweifellos, der: in der allergrößten Krise nicht aufgegeben zu haben, durchgehalten zu haben in einem Moment, in dem mir durchaus nach Aufhören zumute war. Und da hat sich gewissermaßen Hölderlins, unseres Tübinger Hausheiligen großes Wort an mir erfüllt: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“

Mein größter wirtschaftlicher Erfolg bei Klöpfer & Meyer? Genau so zweifellos: Manfred Zachs auch literarisch großer Politroman „Monrepos oder Die Kälte der Macht“, bislang in neun Auflagen bei uns und alles in allem, mitsamt der Rowohlt-Taschenbuchausgaben, in mehr als 100.000 Exemplaren erschienen.

Und ja, „literarisch stolz“ bin ich darauf, dass Klöpfer & Meyer noch immer „irgendwie“ eine so buchmarktschwierige Gattung wie die Lyrik halten kann.

eXperimenta: Wie sehen ihre nächsten Projekte aus?

Hubert Klöpfer: Klöpfer & Meyers gegenwärtiges Hauptprojekt? Unsere Frühjahrs- und unsere jetzt gerade erschienenen Herbstbücher gut bis sehr gut in die „Leserschaft“ zu bekommen … – und dann gilt ja auch: nach dem Programm ist vor dem Programm: wir arbeiten mit Hochdruck schon wieder an den 2014er Büchern.

eXperimenta: Welches Buch aus Ihrem Verlagsprogramm würden Sie besonders empfehlen?

Hubert Klöpfer: Welches neue Klöpfer & Meyer-Buch ich Ihnen ganz besonders ans Leserherz lege? Auf Ihre große Frage meine kleine Antwort. Selbstverständlich halte ich alle unsere Bücher für lesenswert, aber ein kleines bisschen hervorheben möchte ich dann doch Joachim Zelters lakonische, melancholische und bissig-witzige Literaturbetriebsnovelle: „Einen Blick werfen“. Für gute Leserinnen und Leser eine Art Pflichtlektüre.

Die Website des Verlages: **www.kloepfer-meyer.de**

Bernard Bieling: „Infinity“, Antiktusche auf Aquarellpapier, 30x40cm, 2013

Christine Gradl

Mensch! Was machst du?

Gedanken zu gestern und heute
ISBN-13: 978-3943528831
Wiesenburg Verlag
94 Seiten, € 12,90

Rezension von Birgit Ohlsen, M. A.

Ein kluges, lesenswertes Buch

Mit Spannung habe ich auf ein neues Buch von Christine Gradl gewartet. Dass es diesmal keine Reise – sei es in nahe oder ferne Länder, sei es ins Innere – beschreibt, ist eine Überraschung. Ein weises, ein beinahe philosophisches Buch, das sich evident von gemeinhin bekannten, gut gemeinten und mit großem Aufwand in den Medien beworbenen Ratgebern unterscheidet. Erkenntnisse aus erster Hand ersetzen auf statistische Daten oder empirische Erhebungen basierende second-hand-Wissensvermittlungen von Fachautoren.

Das Titelbild dieses kleinen Werkes zeigt eine Frau, die nicht weit vom Gipfelkreuz ihres Leben entfernt, Rückschau hält. In dieser Höhe erweitert sich das wahrgenommene Spektrum: Eine reife Frau, längst selbst mehrfache Großmutter, lässt in einem Resümee Stationen ihres aufmerksam miterlebten Lebens passieren. Obwohl dies Leben sich eher abseits von Metropolen entwickelte, erlaubt es dennoch einen globalen Überblick über die Zustände in einem der an materiellen Gütern reichsten Länder Europas .

Christine Gradls im Buch geschilderten Erinnerungen, die vielleicht auch durch Erzählungen von Menschen gestützt werden, denen Sie im Laufe ihres bisherigen Lebens begegnete, reichen von ihrer frühen Kindheit in den Nachkriegsjahren über alltägliche, sehr sensibel rezipierte Beobachtungen ihrer aktuell erlebten Umwelt bis zu fast nüchtern beschriebenen Vergleichen mit Menschen aus anderen Kulturen, denen sie im Verlauf ihrer Reisen begegnete. Meist sind dies ärmere Menschen, von denen sie mit unerwartet herzlicher Offenheit aufgenommen wird, denen sie als Lernende gegenüber steht, die sie als Beschenkte verlässt.

Dieser spannend geschriebene Essay wird an passender Stelle von kunstvollen eingeflochtenen Haiku in Themenbereiche unterteilt. Besonders beeindruckt war ich vom Haiku „Mutter“.

Fazit: Ein kluges, lesenswertes Buch, das ich hiermit guten Gewissens weiterempfehle.

---

rowohlt

Lesetermine mit Cuti in Frankfurt

12. Oktober, 20:00 Uhr, Buchhandlung TFM, Große Seestr. 47, Frankfurt/ Main

Cuti trifft das portugiesisch sprechende Publikum

14. Oktober, 10:30 Uhr, Weltempfang, Halle 5.0 D949

Das afrikanische Brasilien erblüht

Nachdem die afrobrasilianische Kultur lange unterdrückt und später bis in die 1970er Jahre weitgehend ignoriert wurde, ist das Interesse in letzter Zeit stark gestiegen. Es haben sich zahlreiche Initiativen gebildet, die sich darum bemühen, die Veranstaltungsorte, Traditionen und die Religion aus dem Schmelztiegel der brasilianischen Kultur wieder herauszuschälen.

Mit: Cuti und Michael Kegler.

Die Herausgeberin

Moema Parente Augel, 1939 in Ilhéus/Bahia geboren, Promotion in Literaturwissenschaften an der Universidade Federal von Rio de Janeiro. Ihre Hauptarbeitsgebiete sind die afrobrasilianische Literatur, die Literatur von Guinea-Bissau sowie Reiseliteratur. Zahlreiche Buch- und Aufsatzveröffentlichungen in Brasilien, Deutschland, Portugal, England und den USA, Herausgeberin der Anthologie »Schwarze Prosa. Prosa Negra« (Edition diá, 1993).

Bibliografie: Schwarze Poesie • Poesia Negra
Afrobrasilianische Dichtung der Gegenwart, Portugiesisch • Deutsch
Herausgegeben und mit einer Einleitung von Moema Parente Augel
Aus dem brasilianischen Portugiesisch von Johannes Augel
E-Book-Ausgabe
© 1988 und 2013 Edition diá, Berlin

www.editiondia.de/belletristik.html

Über dieses Buch

»Dieses Buch ist ein Glücksfall. Würde ich von einem jungen Leser, der sich zum ersten Mal an die brasilianische Literatur der Gegenwart wagt, gefragt werden, womit er beginnen soll, ich würde ihm nachdrücklich diesen Band empfehlen. Und auch allen Liebhabern lateinamerikanischer Literatur, die gerade einen brasilianischen Roman lesen, möchte ich zurufen: Unterbrecht eure Lektüre, und setzt sie erst fort, nachdem ihr dieses Buch in euch aufgenommen habt, vom ersten bis zum letzten Wort, vorab die hellsichtige, erhellende, eingehende Einführung der Herausgeberin.

Zeugenaussagen von höchster Aktualität: als Selbstgespräch, Zwiegespräch, Anrufung, poetischer Aphorismus, Sekundengedicht. In allen Tonfarben und Farbtönen, Stimmlagen: spöttisch, sarkastisch, zornig, sanft, liebevoll, sehnsüchtig. Ein Lesebuch, ein Lehrbuch, das mit einem Schlag die gelesenen Bücher dieses Kontinentlandes in ein deutlicheres Licht, in eine weitergespannte Dimension stellt.

Die Selbstfindung des schwarzafrikanischen Brasilianers in seiner unfreiwilligen zweiten Heimat ist das überwältigende Thema dieses überwältigenden Buchs. Jedes Gedicht ist ein Schlüssel, ein Zeichen, ein Ausrufungszeichen, ein Memento an die Konquista. Was für eine Lehre für die Leser der Ersten Welt.« (Curt Meyer-Clason)

NEUE CRANACH PRESSE KRONACH

Ausstellungen Dokumentationen:

Vom 18. bis 20. Oktober 2013:

18. von 11 bis 22 Uhr, 19. von 11 bis 23 Uhr, 20. von 11 bis 17 Uhr.
Bücherbuffet in Karlsruhe, Fleischmarkthalle
Lesung und offene Setz- und Druckwerkstatt „wie zu Gutenbergs Zeiten“

3. November 11 Uhr

17. Lauensteiner Werkstätten mit Autoren, Büchermachern und Künstlern
Gaststätte „Goldener Löwe“, Lauenstein, Ortsteil von Ludwigsstadt Landkreis Kronach
Matinee und Vorstellung der beiden entstandenen bibliophilen Editionen, die in 23 Stunden in einer Auflage von jeweils 55 Exemplaren entstehen werden.

9. und 10. November 2013

27. Offenbacher Sammelsurium, Offenbach (/Main), Stadthalle, Waldstraße 312
Samstag 11 - 18 Uhr, Sonntag 10 - 18 Uhr.
NEUE CRANACH PRESSE KRONACH
Ausstellung (wie in Karlsruhe) und offene Setz- und Druckwerkstatt „wie zu Gutenbergs Zeiten“

9. und 10. November 2013

4. Hand ART-Festival in Schloß Alsheim, Oberdorfsstraße 49
NEUE CRANACH PRESSE KRONACH
Ausstellung (wie in Karlsruhe)

16. und 17. November 2013

Künstlertage in Darmstadt, Orangerie im Stadtteil Darmstadt-Berssungen
Samstag 14 bis 18 Uhr, Sonntag von 11 bis 18 Uhr
NEUE CRANACH PRESSE KRONACH
Ausstellung (wie in Karlsruhe) und Setz- und Druckwerkstatt „wie zu Gutenbergs Zeiten“
www.ingo-cesaro.de

Lesetermine von João Paul Cuenca im Oktober

04.10.2013 Literaturhaus Köln

10.10.2013 um 14:00 Buchmesse Frankfurt am Main

16.10.2013 Literaturpflaster Bad Berleburg

17.10.2013 Volksbühne Berlin

18.10.2013 um 20:00 Literaturhaus München

19.10.2013 Literaturtage Zofingen

23.10.2013 Universität Wien

Autorengruppe

des INKAS Instituts für KreAtives Schreiben

Die Autorengruppe des INKAS Instituts besteht aus Absolventen des Studiengangs „Kreatives Schreiben“ und Seminarteilnehmern, die sich in regelmäßigen Abständen zum kollegialen Austausch treffen.

In der Autorengruppe werden Themen besprochen, die sich mit dem Lektorat von Manuskripten, dem Besprechen von Texten (Schreibberatung), aber auch der Vermarktung (Verlagssuche) beschäf-tigen.

Weitere Themen sind: Vorbereitung einer gemeinsamen Autorenlesung (Bad Kreuznach und Frankfurter Buchmesse).

Termine 2013: 26. Oktober, 21. Dezember

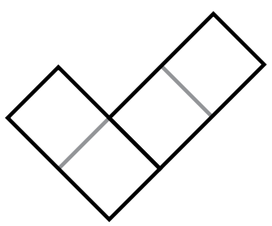
Termine 2014: 22. Februar, 26. April, 28. Juni.

Die Autorentreffen beginnen jeweils um 16:00 Uhr und endet gegen 18:00 Uhr.

Weitere Informationen auf der Website: www.inkas-institut.de

Diogenes

Viola Falkenberg Verlag



Kreatives Schreiben

Das Studium am INKAS Institut

Beginn des Wintersemesters 25. Oktober 2013

Bad Kreuznach im Bildungszentrum St. Hildegard in Bahnstr. 26

Seminarleiter Rüdiger Heins zeigte in unnachahmlicher Weise mit Hilfe von Schreibspielen, Lyrikbeispielen und der Begegnung mit der Natur die Richtung, der alle begeistert folgten. Die von Heins gestellten Aufgaben motivierten zu eigenen Texten, die selbst die AutorInnen von 27 bis 87 manchmal verblüfften, durch ihre jeweils eigene Sprache und Bildhaftigkeit. Dass also die Glückseligkeit auch hinter Klostermauern zu finden ist, illustriert der Satz: „Ich bin glücklich!“, der einer Teilnehmerin spontan entfuhr. Sabine Aha im Trierer Volksfreund.

Man muss kein Genie sein, um einen Roman oder lesenswerte Lyrik zu veröffentlichen. Schreiben im Sinne des künstlerischen Schreibens kann man lernen. Im Grunde ist es ein ganz normales Handwerk. Freude und Talent erleichtern einiges, aber ohne die Hilfe des Lehrherrn und beständiges Üben bringt man es eben doch nicht zur Meisterschaft.

Im viersemestrigen Studium des Creative Writing werden Literaturbegeisterte in die Lage versetzt, ihren eigenen künstlerischen Weg zu gehen. Mittels verschiedener, schon lange an amerikanischen Universitäten wie Yale, Harvard oder der Iowa University erprobter Techniken lernen sie, das eigene Ich zu befragen und das, was in ihnen gärt, aus der kritischen Distanz zu betrachten. Dadurch lösen sich die allseits bekannten Schreibblockaden und sie gewinnen Sicherheit in Stil und Ausdruck. Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet neben den Übungen des Creative Writing auch zeitgenössische Lyrik und Prosa. Da Literatur immer ein Stück weit die Fort- und Weiterentwicklung der bisherigen Literaturgeschichte ist, erhalten die Studenten einen Überblick über lesenswerte Autoren der Vergangenheit. Schriftsteller anderer Kulturkreise sind genauso ein Thema wie die großen Klassiker der Antike, des Mittelalters oder der frühen Moderne.

Ab dem dritten Semester können sie sich die Teilnehmer dann an ihr erstes Buchprojekt wagen. Unter fachkundiger Unterstützung bietet sich eine Veröffentlichung in der institutseigenen Edition Maya an. Kleinere Publikationen sind prinzipiell auch in der experimentellen Online-Literaturzeitschrift eXperimenta (**www.experimenta.de**) möglich. Außerdem organisiert das Institut regelmäßig Lesungen, um den Autoren einen kritischen Dialog mit dem Publikum zu ermöglichen.

Insgesamt 12 Studienplätze stehen in Bad Kreuznach zur Verfügung. Da das Studium einmal im Monat von Freitagabend bis Samstagabend stattfindet, dürfte die Teilnahme für die meisten Berufstätigen kein Problem sein. Generell steht das Studium allen interessierten Bewerbern offen. Das Sommersemester läuft seit 26. April 2013. **Ein Einstieg ist jederzeit möglich.**

Bewerbungsunterlagen: Kurzvita mit Bild. Jeweils zwei Texte (Lyrik oder Prosa). Die Textauswahl ist thematisch nicht eingegrenzt.

Anschrift:
INKAS INstitut für KreAtives Schreiben, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Ansprechpartner: Rüdiger Heins **www.ruedigerheins.de**

Telefon: 06721-921060 info@inkas-id.de

Gabi Kremeskötter

Gabi Kremeskötter, an der Mosel zuhause, liebt Laufen, Motorrad fahren, unterwegs sein und neue Kontakte knüpfen; dem Schreiben sehr zugetan. Chefredakteurin der eXperimenta und seit Oktober 2012 Stipendiatin am INKAS-Institut.

Die Überflieger

Cut-up (cut engl.: abschneiden): Verwenden Sie einen eigenen Text oder einen Fremdtext. Zerschneiden Sie einzelne Worte und Sätze. Jetzt setzen Sie Ihre zerschnittenen Texte auf einem Blatt zu einem neuen Text zusammen.

Rüdiger Heins

Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache. Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins **www.ruedigerheins.de**

„Wir warten noch auf 39 Textbeiträge!“

365 Tage Liebe

Ausschreibung

Einladung zur Buchanthologie „365 Tage Liebe“

Jeden Tag soll ein Text über die Liebe von einem anderen Menschen geschrieben werden und in unserem geplanten Buch erscheinen. Wir übernehmen Ihre Texte in der Reihenfolge des Eingangs.

Redaktionsschluss ist bei der **365ten Einsendung.**

Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte das Geburtsdatum auf den Text schreiben. Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig.

Einsendungen: Die Texte können bis zum 31. Dezember 2013 an folgende eMail Adresse gesendet werden: **redaktion@eXperimenta.de**

Worte aus der Stille
2013 im Kloster Himmerod

„Wie schreibe ich (m)ein Buch?“ 13. bis 15. Dezember 2013

Auf Grundlage eigener Ideen werden Textkulissen für ein geplantes Buchprojekt entwickelt. Mit unterschiedlichen Bausteinen des „literarischen Schreibens“ und den Methoden des „Kreativen Schreibens“ werden die Seminarteilnehmer in die Vorbereitungen eines geplanten Buchprojektes eingeführt.

Weitere Informationen zu den Seminaren:
www.inkas-institut.de

Bitte bei der Anmeldung bitte den Titel und den Zeitpunkt des Seminars angeben INKAS INstitut für KreAtives Schreiben, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen. Email: info@inkas-id.de Telefon: 06721-921060.
Seminarleiter: Rüdiger Heins, Schriftsteller, www.ruedigerheins.de

Literaturhinweis:
Handbuch des Kreativen Schreibens von Rüdiger Heins

Bernard Bieling: „Sometimes I“, Mixed Media auf Leinwand, 50x40cm, 2013

Petra Rauber, St. Wendel

Reflexion Creative Writing – Studium in Bad Kreuznach

Ich besuchte mehrere Creative Writing – Seminare unter Leitung von Rüdiger Heins.

Aufgrund meiner Lyriken erhielt ich ein Stipendium des Instituts und entschloss mich daher, trotz ganztägiger Berufsausbildung und Familie, das Studium zu absolvieren.

Innerhalb des Studiums organisierte ich eine „Lange Nacht der Autoren“ und war behilflich bei der Organisation einer weiteren.

Ich erhielt den Lyrikpreis der Stadt St. Wendel und den Bumerang – Literaturpreis des INKAS – Instituts.

Die Studientage waren informativ, mit viel Humor und Ideen gespickt und ich empfand es so, dass jeder das mitnehmen konnte, was er aufzunehmen bereit war.

Zu Beginn des Studiums ernteten wir von Rüdiger Heins sehr viel Zustimmung für unsere Texte. Kritik wurde vermieden, nur Ergänzungsvorschläge und Hinweise an die Frau/den Mann gebracht.

Ab dem zweiten Semester forderten wir uns die Kritik des Studienleiters ein, die uns dann auch gegeben wurde. Sie war nie persönlich, sondern objektiv und konstruktiv und forderte mein literarisches Talent heraus. Ich spürte bei jedem meiner vorgetragenen Texte die - spätestens zuhause – wohltuende und bereichernde Wirkung dieser Kritiken.

Ebenfalls anregend, weiterführend und mit am Wichtigsten empfand ich die Möglichkeit des Austauschs und der Kritik untereinander.

Es war eine schöne Zeit, die, wie könnte es anders sein, nun doch viel zu schnell vorüber ging.

Aus der eXperimenta Redaktion

Die nächste Ausgabe der eXperimenta erscheint zum 1. November unter anderem mit folgenden Themen:

AugenBlick

- Walter Brusius Malereien und Texte
- Manolo Link, Dublin, Nada
- Jutta Janzen Interview Benìm Çocğum MyChild

Wie immer bieten wir Ihnen die Möglichkeit der Veröffentlichung passender Illustrationen und Textbeiträge- haben Sie Etwas? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme und Einsendungen per Email an:

redaktion@experimenta.de

INTA-Meditation: Zum Erfahren, zum Lesen, zum Hören

Kurse: Das nächste INTA-Meditationsseminar mit Helga Sprenger findet im Oktober im Bildungshaus Kloster St. Ulrich bei Freiburg statt: *„Die Zukunft beginnt in Dir – Einladung zur Einzigartigkeit“.*

Zu diesem und weiteren Kursen sowie sehr viele Hintergrundinformationen zur INTA-Meditation finden sich auf: **www.inta-meditation.de**

Literatur: Helga J. Wolfrum (Sprenger): *„Wenn die Seele aufatmet – Mit der INTA-Meditation zum Selbst.”* – Werner Sprenger: *„Schleichwege zum Ich II. Lebensglück durch INTA-Meditation.”* – „Verführung zum Leben. Meditationstexte.“ – *„Morgen? Besser gleich heute leben. Das Meditationsbuch aus der Praxis für die Praxis.”*

CD: CD mit 2 geführten INTA-Meditationen, geleitet von Helga Sprenger und Atina Haberkern: *„Wachsen geschieht langsam und still”* und *„Dir vertrauen”* – 67 Min.; Euro 10,– .

CD von Werner Sprenger: *„Schleichwege zum Ich, 3 Lesungen.”* Auf dieser CD vermittelt Werner Sprenger eine lebendige Vorstellung von der INTA-Meditation, liest Texte aus seinem Höhlenbuch und ihm wichtige „Gedichte zum Auswendigleben“.

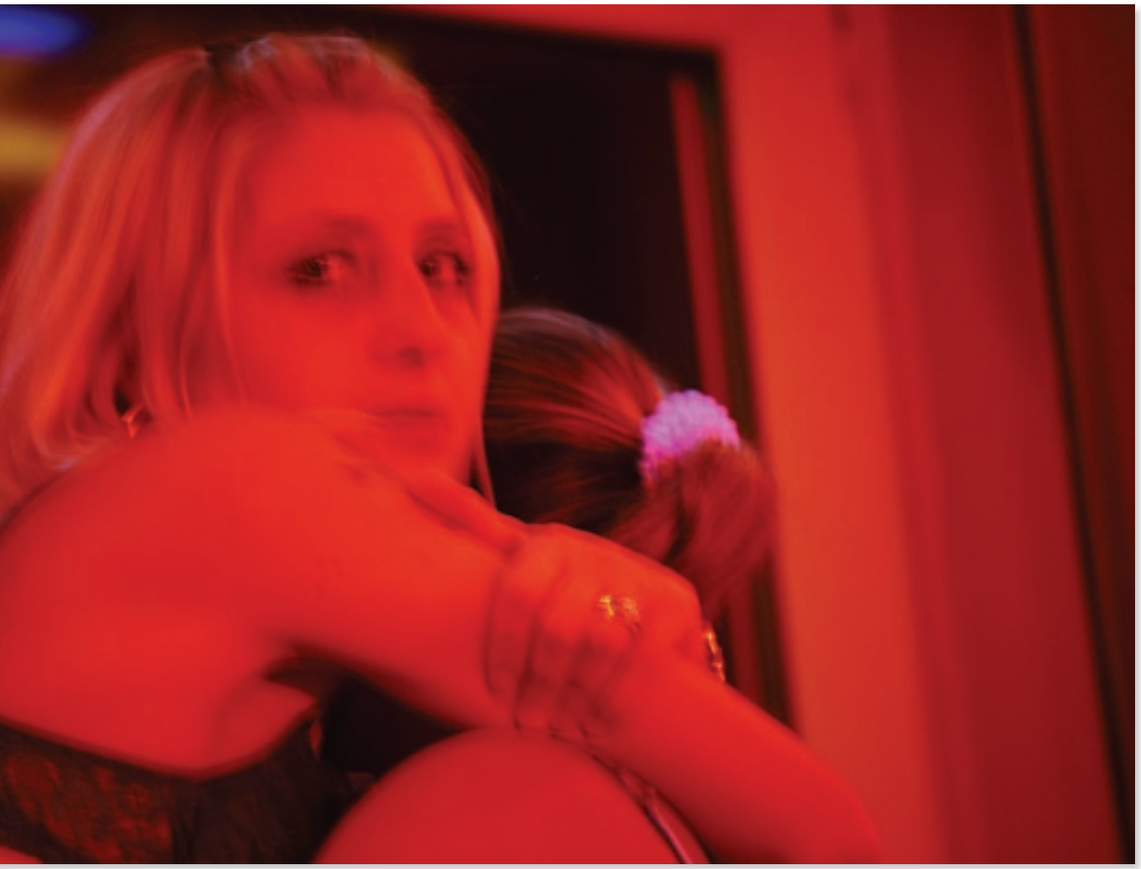


Foto: Sabine Kress

Meditation macht Mut

Die INTA-Meditation wurde in Europa bekannt durch Werner Sprenger (1923 – 2009), dem eigentlichen Begründer der INTA-Meditation und seine Frau, Helga Sprenger Wolfrum. Entstanden und gewachsen als eigener Weg auf der Suche nach Sinn, nach Erkennen und nach Heilung, hat sie inzwischen vielen Menschen geholfen, sich und die anderen anzunehmen. Mit den Worten von Werner Sprenger gesagt: ”Wir leben nicht von dem, was wir haben, wir leben von dem, was wir teilen.“

Claudia Rohr: Helga, was oder wer hat dich zur Meditation geführt?

Helga Sprenger: Meine erste bewusste Begegnung mit Meditation liegt lange zurück. Als junge Frau war mir die Psychologie von Carl Gustav Jung sehr wichtig, und so kam ich auf der Suche nach meinem Selbst zur Aktiven Imagination, wie sie Barbara Hannah in ihrem Buch ”Begegnungen mit der Seele” als Weg zu Heilung und Ganzheit beschrieben hat. Doch das entscheidende Erlebnis war für mich die Begegnung mit der INTA-Meditation. Es war wie ein Nachhausekommen. Ich spürte, dass ich in diesem Raum von Offenheit und Angenommensein tiefer zu mir selbst würde finden können – dass ich würde ”wachsen” dürfen, hin zu mehr Liebe und innerer Freiheit.

Claudia Rohr: Wie lebst du Meditation im Alltag?

Helga Sprenger: Ich bin dankbar für die Gewohnheit, jeden Tag ganz bewusst zu beginnen, ihn zu begrüssen als einen einmaligen Tag, der neues Leben ist und der mir geschenkt ist. Dieses bewusste Hineingehen in den Tag hilft mir, den Tag mit mehr Achtsamkeit zu leben. Und Achtsamkeit ist nicht neutral, sie ist ein offenes staunendes Gewahrsein für das, was jetzt ist – in dem Bewusstsein, dass nichts im Leben sich wiederholt und dass das Jetzt meine einzige Lebenszeit ist. – Nein, ich bin längst nicht immer in diesem Gewahrsein, bin immer wieder unachtsam oder beschäftigt in meinen Gedanken mit Fehlern der Vergangenheit. DOCH wenn wir das merken, dann sind wir, mit diesem Merken, schon wieder im Jetzt! UND es gibt schöne Möglichkeiten für die Achtsamkeit, mit meinen Sinnen zur Besinnung zu kommen – zu hören, zu sehen, zu schmecken, zu riechen, zu berühren... das volle Leben zu erleben. Abends vor dem Einschlafen fühle ich noch mal hin zu diesem gelebten Tag, das hat so etwas von Vollenden für mich.

Claudia Rohr: Es gibt viele Formen der Meditation. Was ist das Spezielle an der INTA Meditation?

Helga Sprenger: Der Name ist schon Programm: INTA, dieses Sanskritwort, hat die Bedeutung: Zu Dir kommen durch mich, zu mir kommen durch Dich. – In der achtsamen Begegnung mit dem Du erfahre ich mich, erkenne ich mich, finde ich zu mir selbst. Und diese Idee verwirklicht sich in der Gruppe. In einem achtsamen nichtwertenden Dasein in der Meditation entsteht ein Raum, in dem ich mich angenommen fühlen darf, so wie ich bin, und sein, so wie ich bin. Ich lerne mich annehmen mit allen meinen Gefühlen und finde so mehr Geborgenheit in meinem eigenen Leben. Solche Erfahrungen schenken mir Selbstvertrauen und machen mir Mut, auch im Alltag mehr die zu sein, die ich noch nicht zu sein wagte. Ich erfahre in der INTA-Meditation neben der Besinnung auf das Thema, neben Entspannung, Stille und Schweigen auch das vertrauensvolle meditative Gespräch in der Gruppe, das viel Leben befreit.

Claudia Rohr: Für wen ist die Meditation geeignet?

Helga Sprenger: Die Meditation ist für alle geeignet, die sich solche Fragen stellen wie: Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Was habe ich? Was brauche ich wirklich? Wie lebe ich? Wie möchte ich leben? Was ist der Sinn meines Lebens? Und für alle, die bereit sind, sich für neue Erfahrungen zu öffnen, Erfahrungen mit sich selbst und mit anderen. Es gibt viele Wege. Ob der Weg für dich der richtige ist, das erfährst du, wenn du ihn gehst. Und du wirst es spüren, denn tief in uns ist dieses Wissen um uns selbst und um das, was wir wirklich in unserem Leben brauchen für ein erfülltes Leben.

Claudia Rohr: Die Meditation ist in den letzten Jahren sehr populär geworden. Wie erklärst du dir das?

Helga Sprenger: Ich glaube, dass immer mehr Menschen sich solche Fragen stellen angesichts der jetzigen Entwicklung dieser Welt. Dass sie einen Sinn suchen für ihr Leben. Und vielleicht suchen sie auch einen Weg, diese Welt zu verändern. Denn die Veränderung der Welt beginnt bei uns selbst. ”Sei Du die Veränderung, die Du in der Welt sehen willst.”, sagte Mahatma Gandhi. Die Meditation ist im Grunde eine revolutionäre Bewegung. Sie stärkt unser Selbst und macht uns Mut, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen. Dass es so viele alternative Projekte gibt, vor allem auch von Frauen, das macht Hoffnung. Stärken wir sie!

Claudia Rohr: Wer beim Sport einen gewissen Erfolg erzielen möchte, braucht ein regelmässiges Training. Ist das bei der Meditation auch so?

Helga Sprenger: Ja, das gilt auch für die Meditation. Sylvia Wetzel, feministische Buddhistin, wird nicht müde, es in ihren Vorträgen und Tara Gruppen zu wiederholen. Und das Üben macht Sinn, denn die Neurowissenschaften haben in ihren Studien deutliche Veränderungen im Gehirn von Meditierenden nachweisen können. Da zeigen sich Veränderungen, die uns z.B. widerstandsfähiger machen gegen Stress oder die uns mit mehr Gelassenheit den Widrigkeiten des Lebens begegnen lassen. Und ein Problem? Es kann zu einer Erfahrung werden, aus der ich etwas lernen kann. Vielleicht bekommst du jetzt eine Ahnung von einer neuen Haltung, von einem neuen spannenden In-der-Welt-Sein.

Claudia Rohr: Nach vielen Jahren der Meditation: Was ist das Geheimnis für ein erfülltes Leben?

Helga Sprenger: Eine schwierige Frage. Ich glaube, jede kann das Geheimnis nur für sich selbst entdecken. Das Leben selbst ist ein Geheimnis, das in unserem Leben offenbar werden möchte. Und das Leben erfüllt sich, wenn wir es leben so gut wir können, es mutig leben, es aufrichtig leben und in der Offenheit für alle Erfahrungen, die es für uns bereithält: für die Erfahrungen, die uns beglücken und froh machen, und dass wir auch versuchen, die schweren Erfahrungen anzunehmen, die unser Leben belasten und die uns traurig machen. Dass wir sie annehmen als Teil des Lebens, das so ist, wie es ist in seiner Ganzheit mit Tag und Nacht, dunkel und hell...

In diesem Annehmen ist eine große Kraft der Wandlung und der Heilung, die wir erfahren dürfen, wenn es uns gelungen ist, eine Krise zu durchleben. Ich glaube, wir alle kennen solche Erfahrungen.

Doch das Leben ist oft hart, wir verstehen nicht den Sinn davon, und es ist schwer, das Nichtverstehen auszuhalten. Wir brauchen Liebe und Mitgefühl, Mitgefühl von anderen, doch vor allem Mitgefühl, das wir selbst uns schenken. Darum wusste schon der Buddha, wenn er in seiner Meditation des liebenden Mitgefühls die innere Bewegung immer damit beginnen lässt, dass ich mir selbst dieses Mitgefühl schenke, diese Liebe und dieses Mitgefühl in mir selbst wecke, stark werden lasse, dass es ausstrahlen kann... Und gerade spüre ich, ja, das ist vielleicht das Geheimnis, nach dem du gefragt hast: Mich selbst lieben lernen, um auch andere Menschen lieben zu können. Und stell dir vor, was das für dein Leben bedeutet und nicht nur für deins!

Das Interview führte Claudia Rohr, Redakteurin der BOA FrauenMagazin Schweiz
www.boa.fembit.ch

Wir danken für die Genehmigung, es in der **eXperimenta** zu veröffentlichen.

Helga Sprenger über sich:

”Vor 35 Jahren hätte ich gesagt: Gymnasiallehrerin, vor 30 Jahren: Lektorin, denn ich habe Sprachen studiert, und seit mehr als 25 Jahren darf ich sagen: Meditationslehrerin und auf diesem Weg fühle mich noch immer als Lernende. Damit bin ich jetzt 76 Jahre alt geworden, und ich wünsche mir, dass ich noch ein Stück auf dem Weg sein darf und gemeinsam mit anderen Menschen leben und wachsen. Mit zunehmendem Alter fühle ich Dankbarkeit als mein Grundlebensgefühl. Und dass das Leben es gut mit mir gemeint hat, bei allen Herausforderungen, mit denen es mich konfrontiert hat. Doch ohne diese Herausforderungen wäre ich heute nicht die, die ich bin. Vielleicht haben sie mich ein bisschen weiser werden lassen?”

Claudia Rohr über die INTA-Meditation:

„Seit ich die INTA-Mediation persönlich praktiziere, geht es mir gut. Ganz einfach. So einfach? Nicht immer. Es war und ist ein immer wieder neues Lernen mit mir selbst, ein mich mit mir auseinandersetzen und neu anschauen, aber auch ein Kraft holen, ein Auftanken und vor allem: ein Vertrauen spüren ins Leben, das ich jetzt lebe. Mit all meinen Gefühlen lebe.“

Werner Sprenger

Wichtiger als alles andere

Achtung vor Dir selbst und
Aufrichtigkeit mit Dir selbst und
Freundschaft mit Dir selbst und
Mut zu Dir selbst und
Geduld mit Dir selbst, und
so wird sie wachsen,
die Liebe zu Dir und
die Freude an Dir.

aus:
... ”ausser Du liebst Dich”

Sabine Reitze

Wettbewerbe – Stipendien

Für alle SchriftstellerINNEN zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der eXperimenta

Sabine Reitze

Wettbewerbe

Die GUSTAV-REGLER-PREIS der Kreisstadt Merzig & GUSTAV-REGLER-FÖRDERPREIS des Saarländischen Rundfunks (SR)

Die Kreisstadt Merzig verleiht gemeinsam mit dem Saarländischen Rundfunk in Würdigung von Werk und Lebensgeschichte des Schriftstellers Gustav Regler, zur Anerkennung literarischer Verdienste um interkulturelle und internationale Verständigung sowie zur Förderung junger Autoren den Gustav-Regler-Preis der Kreisstadt Merzig und den Gustav-Regler-Förderpreis des SR. Diese Preise werden alle drei Jahre am Geburtstag Reglers in Merzig verliehen.

Mit dem Hauptpreis wird eine bereits erbrachte herausragende literarische Leistung prämiert. Beide Preise dürfen auch Übersetzer auszeichnen und Autoren, die sich reportageliterarischer oder essayistischer Formen bedienen. Das Schwergewicht bei der Beurteilung soll auf der literarischen Qualität liegen.

Eine mehrmalige Auszeichnung derselben Person mit dem selben Preis ist ausgeschlossen, ebenso eine Vergabe an juristische Personen oder Institutionen.

Der Gustav-Regler-Förderpreis des SR ist eine selbständige Auszeichnung im Rahmen des von der Kreisstadt Merzig verliehenen Gustav-Regler-Literaturpreises. Mit dem Förderpreis wird ein „junger“ Autor ausgezeichnet für einen deutschsprachigen Text von max. 20 Seiten Umfang (pro Seite 30 Zeilen à 60 Zeichen), der sich in literarisch überzeugender Weise

- mit dem Werk von Gustav Regler auseinandersetzt oder
- eine eigenständige Arbeit in der Nachfolge des saarländischen Autors und Weltbürgers darstellt.

Für die Nachfolge können thematische, biografische, interkulturelle oder regionalgeografische Kriterien herangezogen werden. Unter „jung“ sind Autoren zu verstehen, die nicht mehr als drei eigenständige Veröffentlichungen vorweisen sollten.

Der SR hat das Recht, den Text des Förderpreisträgers einmalig zu senden. Autoren, die sich um den Förderpreis bewerben, schicken ihre Texte bis zum jeweiligen angegebenen Einsendetermin

an die Stadtbibliothek Merzig, Stichwort „Regler-Förderpreis des Saarländischen Rundfunks“ (Adresse s. unten).

Über die Vergabe der Preise entscheidet eine Jury, die vom Oberbürgermeister berufen wird. Ein (nicht abstimmungsberechtigter) Moderator, der vom Oberbürgermeister bestimmt wird, leitet die Sitzung.

Der Jury gehören an:

- der vorherige Preisträger (im Vertretungsfall der Förderpreisträger)
- der Oberbürgermeister der Kreisstadt Merzig oder sein Beauftragter
- ein Vertreter des Saarländischen Rundfunks von SR2 Kultur-Radio
- ein Vertreter der Regler-Forschungsstelle der Universität des Saarlandes
- ein Vertreter der saarländischen Schriftstellerverbände
- ein Vertreter aus dem Bereich der Literatur von Elsass oder Lothringen
- ein Vertreter aus dem Bereich der Literatur aus Luxemburg

Die Jury tagt nichtöffentlich. Die Mitglieder der Jury sind zur Verschwiegenheit über den Verlauf der Beratungen verpflichtet. Die Auswahl der Preisträger ist schriftlich zu begründen. Ein Rechtsanspruch auf Verleihung der Preise besteht nicht. Ansprüche aus §§ 657-661 BGB sind nicht ableitbar.

Vorschlagsberechtigt ist jedermann, allerdings ist eine schriftliche Begründung erforderlich. Vorschläge für den Hauptpreis und Bewerbungen für den Förderpreis sind zu richten an die

Stadtbibliothek der Kreisstadt Merzig
Hochwaldstr. 47
66663 Merzig.

Eigenbewerbungen für den Hauptpreis sind ausgeschlossen.

Die Preisverleihungen finden im Rahmen einer Feierstunde statt. Den Förderpreis überreicht ein Vertreter des Saarländischen Rundfunks.

Die Personenbezeichnungen in männlicher Form gelten in der weiblichen Form entsprechend

Dotierung: Der Hauptpreis der Kreisstadt Merzig ist mit 5.000 Euro, der Förderpreis des SR mit 2.500 Euro dotiert.

Einsendeschluss für Vorschläge und Bewerbungen ist der 31.12.2013
(Datum des Poststempels).

Für Rückfragen:
StadtBibliothek Merzig, Hochwaldstr. 47, 66663 Merzig, Telefon: 006861/85394,
stadtbibliothek@merzig.de

Kreativität ist oft
eine Mischung aus Talent, Interesse und Erfahrung ...
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.

Design.Concept
Hans-Jürgen Buch
Dipl. Designer

design.concept@t-online.de

Gedichtfilm-Wettbewerb der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik (GZL)

SCHWARZE ÄNGSTE - Poetry Clips gegen den Krieg

2. Gedichtfilm-Wettbewerb der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V.

Im Zeitraum 1. September 2013 bis 30. Juni 2014 (Poststempel) schreibt die Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik ihren 2. Gedichtfilm-Wettbewerb aus. Eingeladen sind Filmemacherinnen und -macher, Videokünstlerinnen und -künstler sowie Laien aller Couleur, aller Länder und jeden Alters, sich mit bis zu zwei Gedichtfilmen an diesem Wettbewerb zu beteiligen.

Vorgegeben werden von der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik 59 Texte, die in der Ausgabe 1/2013 der Reihe „Poesiealbum neu“ mit dem Titel „Gegen den Krieg. Gedichte & Appelle“ veröffentlicht und auf dem Hörbuch „Schwarze Ängste“ als Audio-CD produziert worden sind.

Mit der Ausschreibung wollen wir speziell auch Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen ansprechen, Projekttage oder Arbeitsgemeinschaften dafür zu nutzen. Dazu wird unabhängig von einer Platzierung ein Gruppenpreis für jene Schule ausgelobt, deren Schülerinnen und Schüler sich mehrheitlich beteiligt haben. Diese Schule erhält 25 Freikarten für den Vergnügungspark „Belantis“ im Süden Leipzigs sowie - abhängig von dem Transportmittel - die volle bzw. ggf. anteilige Kostenerstattung für die Gruppenfahrt nach und von Leipzig.

Preisstifter sind Saxonia Media, Leipziger Buchmesse, ein Großteil der Autorinnen und Autoren des Hörbuchs „Schwarze Ängste“, „Belantis“-Park und Hugendubel-Filiale Leipzig.

Unterstützt wird der Gedichtfilm-Wettbewerb „Schwarze Ängste - Poetry Clips gegen den Krieg“ von den Sächsischen Ausbildungs- und Erprobungskanälen (SAEK).

Für die Teilnahme am Wettbewerb ist eine schriftliche Anmeldung mit Angabe der Adresse unbedingt notwendig. Die Teilnahmegebühr beträgt 15 Euro (Inland) bzw. 18 Euro (europäisches Ausland). Nach Zahlungseingang werden umgehend das Hörbuch „Schwarze Ängste. Neue Gedichte gegen den Krieg“, ein Textbuch sowie die Teilnahmeunterlagen zugesandt.

Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V.
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig

E-Mail: **lyrikgesellschaft@web.de**

Dotierung: 6 PREISE im GESAMTWERT von rd. 2.650 Euro

Für die GewinnerInnen werden Geld- und Sachpreise im Gesamtwert von bis zu 2.650 Euro ausgelobt.

1. Preis 500 Euro
2. Preis 350 Euro
3. Preis Besuch der Leipziger Buchmesse 2015 (inkl. Eintritt, Fahrtkosten, Übernachtung sowie eine Freikarte für die Eröffnungsveranstaltung am 11. März im Gewandhaus zu Leipzig)
4. Preis Tablet-PC im Wert von 290 Euro
5. Preis Bücherscheck im Wert von 200 Euro

Zusätzlich wird ein Gruppenpreis an eine Schule vergeben

Einsendeschluss: 30. Juni 2014 (Poststempel)

Originaltext, siehe: **http://www.lyrikgesellschaft.de/gedichtfilm-wettbewerb.php**

Stipendien

STRUWWELPIPPI KOMMT ZUR SPRINGPROZESSION

Ausschreibung einer Kinderbuchautorenresidenz in Luxemburg

18. Mai – 15. Juni 2014

in Zusammenarbeit mit dem Ministère de la Culture

Die Kinder- und Jugendbuchautorenresidenz „Struwwelpippi kommt zur Springprozession“ wird 2014 zum 13. Mal in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium Luxemburg vom Centre National de Littérature und von der Stadt Echternach ausgeschrieben.

Echternach, eine 5.000-Einwohnerstadt im Herzen der kleinen Luxemburger Schweiz, ist eine der ältesten Christianisierungs- und Kulturstätten Europas. Der irische Wandermönch Willibrord (+739) gründete hier 698 eine Abtei, die im 10. und 11. Jh. ein bedeutendes Scriptorium hervorbrachte. Echternach liegt an der Via Epternacensis zwischen den Universitätsstädten Metz, Trier, Aachen, Lüttich und Luxemburg.

Gesucht wird ein deutschsprachiger Kinder- und Jugendbuchautor/eine deutschsprachige Kinder- und Jugendbuchautorin, der/die bereit ist, für die Dauer von einem Monat (18. Mai bis 15. Juni 2014) in Echternach zu leben und zu arbeiten und dabei ein sprachliches Umfeld, das durch ein Neben-, Mit- und Gegeneinander von Lëtzebuergesch, Deutsch und Französisch gekennzeichnet ist, zu erkunden. Der Aufenthalt fällt zusammen mit der alljährlichen Springprozession zu Ehren des hl. Willibrord, einem mittelalterlichen Brauch, der bis zum heutigen Tag nichts an Einmaligkeit und Attraktivität verloren hat und seit 2010 zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO gehört. Auch das Festival International de Musique Echternach findet zu diesem Zeitpunkt statt.

Der Kinder- und Jugendbuchautor/die Kinder- und Jugendbuchautorin wohnt in einem spätgotischen Patrizierhaus im Zentrum der Stadt. Er/sie erhält ein einmaliges Stipendium von 5.000 Euro, eine Pauschale für Reise- und Aufenthaltskosten und er /sie kann auf organisatorische Betreuung vor Ort zurückgreifen.

Für die Dauer der Residenz besteht Präsenzpflicht sowie Teilnahme am kulturellen Leben. Der Kinder- und Jugendbuchautor/die Kinder- und Jugendbuchautorin soll dabei eine öffentliche Veranstaltung in Echternach sowie mehrere Lesungen an Luxemburger Schulen (Alter 8-14 Jahre, also 3. bis 10. Klassen) bestreiten, mit den Lehrern oder Lehramtskandidaten über Kinder- und Jugendliteratur diskutieren, Kontakt aufnehmen zu Schriftstellerkollegen und den Medien in Luxemburg. Auch wird erwartet, dass der Echternach-Aufenthalt seinen konkreten Niederschlag mindestens in einem Werkstattbericht des Autors/der Autorin findet.

Bewerben kann sich jeder deutschsprachige Kinder- und Jugendbuchautor / jede deutschsprachige Kinder- und Jugendbuchautorin, der/die bereits in Buchform publiziert hat, unabhängig von Alter oder Staatsangehörigkeit.

Grundlage für die Bewerbung ist die Anerkennung der oben formulierten Rahmenbedingungen. Die BewerberInnen übersenden dem Centre National de Littérature unter dem Kennwort „Struwwelpippi kommt zur Springprozession“ eine repräsentative Auswahl ihrer im Buchhandel erhältlichen Veröffentlichungen sowie einen Lebenslauf (mit Foto) und eine umfassende Bibliografie.

Über die Vergabe entscheidet eine unabhängige, aus Vertretern des Centre National de Littérature, des Kulturministeriums und der Stadt Echternach zusammengesetzte Jury.

Centre National de Littérature
2 rue Emmanuel Servais
L-7565 Mersch

Tel: 00352 / 32.69.55.1
Fax: 00352 / 32.70.90

www.literaturarchiv.lu

Bewerbungen sind bis zum 31. Dezember 2013 einzureichen (Datum des Poststempels).

Ausschreibung des Heinrich-Heine-Stipendiums 2015 und 2016 in Lüneburg

- Die Stipendiatenwohnung ist bis Ende 2014 belegt.
- Die neue Ausschreibung beginnt am 1. November 2013.
- Die Entscheidung des Literarischen Beirates über die Zuerkennung eines Stipendiums fällt Ende April 2014.

Bewerbung um das Heinrich-Heine-Stipendium

Neben biographischen und bibliographischen Angaben (in 3-facher Ausführung) werden die letzte Veröffentlichung (in zwei Exemplaren) und zehn bis zwanzig Seiten aus einem neuen unveröffentlichten Manuskript (in drei Exemplaren) erbeten.

Mit Veröffentlichung ist hier eine Buchveröffentlichung (Prosa oder Lyrik) in deutscher Sprache (nicht im Selbstverlag oder von Autoren finanzierten Drucken) gemeint. Als mit einer Buchveröffentlichung vergleichbar wird eine größere Anzahl an Einzelveröffentlichungen (Erzählungen oder Gedichte) in Literaturzeitschriften und Anthologien angesehen.

Das Heinrich-Heine-Stipendium wird nicht an Übersetzer und Sachbuchautoren vergeben.

Bewerbungsunterlagen bitte an:

Literaturbüro Lüneburg e.V.
Heinrich-Heine-Haus
Am Ochsenmarkt 1a
21335 Lüneburg

Rückfragen können telefonisch erfolgen unter 04131/ 3093687 oder per E-Mail:
literaturbuero@stadt.lueneburg.de

Die Rücksendung der eingereichten Unterlagen wird gewährleistet, wenn Rückporto in Höhe des von Ihnen gezahlten Portos beiliegt. Bei einer Bewerbung aus dem Ausland legen Sie bitte internationale Antwortscheine bei.

Die Aufenthalte Heinrich Heines in Lüneburg sind ein wesentlicher Grund dafür, dass die Stadt Lüneburg und das Land Niedersachsen eine Wohnung und ein Literaturstipendium mit dem Namen des Dichters eingerichtet haben. Damit wird an eine literarische Tradition angeknüpft. Vor allem aber wird ein Schwerpunkt für die Literatur der Gegenwart gesetzt. Autorinnen und Autoren sollen im Heinrich-Heine-Haus eine Zeitlang wohnen und arbeiten können.

Das Heinrich-Heine-Stipendium wird als Auszeichnung für bisherige Veröffentlichungen und zur Förderung der weiteren schriftstellerischen Arbeit an deutschsprachige Schriftstellerinnen und Schriftsteller vergeben (siehe „Bewerbung“). Die Stipendiatinnen und Stipendiaten können in einem dreimonatigen Aufenthalt ihrer literarischen Arbeit nachgehen. Für die Dauer des Aufenthalts gewährt das Land Niedersachsen ein monatliches Stipendium in Höhe von 1.400 Euro, vorbehaltlich der zur Verfügung stehenden Landesmittel.

Die Wohnung

Die Stadt Lüneburg stellt die komplett eingerichtete Wohnung mietfrei zur Verfügung. Sie liegt in der ersten Etage im Anbau des Heinrich-Heine-Hauses und ist durch einen separaten Eingang erreichbar. Die Wohnfläche von 50 qm teilt sich auf in ein Wohn- / Arbeitszimmer von 26 qm, eine Küche und ein Schlafzimmer von je 10 qm sowie ein kleines Bad. Telefon, TV, eine Musikanlage sowie eine Waschmaschine sind vorhanden. Für die Nebenkosten wird eine monatliche Pauschale erhoben.

Organisatorische Aufgaben sowie die Betreuung der jeweiligen StipendiatInnen übernimmt das Literaturbüro Lüneburg. Über die Vergabe der Wohnung und des Stipendiums entscheidet der Vorstand des Literaturbüros Lüneburg nach Empfehlung des Literarischen Beirats. Die Vergabe erfolgt alle zwei Jahre. Es wird erwartet, daß die berufenen Autorinnen und Autoren in ihrer Stipendienzeit im Heinrich-Heine-Haus wohnen.

Einsendeschluss ist der 31.01.2014.

Internet: **http://www.luene-info.de/literaturbuero/heine_stipendium.html**

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr. Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen.

Email: redaktion@experimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Bastian Exner, Sabine Reitze

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift: eXperimenta, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 18.239

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@eXperimenta.de.
Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131-eXperimenta-2013-104

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Bernhard Bieling, Hans-Jürgen Buch, Jürgen Janson, Sabine Kress, Gabi Kremeskötter, Petra Noack

Titelbild Eins: Hans-Jürgen Buch nach einer Fotografie von Gabi Kremeskötter; Zwei: Sabine Kress; Letzte Seite: Bernhard Bieling

Die Druckausgabe kann für 12,– € zzgl. Porto und Verpackung bestellt werden bei: **print-listl@gmx.de**

Foto: Sabine Kress

eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

apokalypse
in den nachrichten der welt
: und laub fällt vom baum

Rüdiger Heins

Bernard Bieling: „Rectangle red", Mixed Media auf Aquarellpapier, 40x30cm, 2013

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de